

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß- und Klein-Tschansch

Druck und Verlag von Ernst Dodek, Brockau, Expedition Bahnhofstraße 12. — Postfach-Konto Breslau 10795. — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 115.

Bezugspreis vierteljährlich 1,50, durch die Post 1,80 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 13 Pf. Die halbjährliche Beitzahlung kostet 25, für Auswärtige 30 Pf. Restante 75 Pf. Erscheinungstag: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Brockau. Sonntag, den 7. Oktober

Verantwortlich für Redaktion: Ernst Dodek in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. ... Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt ...

1917.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 6. Oktober 1917.

Geldwirtschaftliche Kriegslasten.

Ein schweres Geschick hat dem deutschen Volke Lasten von unerhörter Höhe auferlegt. Aber wie der Mensch mit seinen höheren Zwecken wächst, strafft sich das deutsche Volk unter dem Druck der Bürde. Das fleißigste Volk der Erde hat im Weltkrieg eine unvergleichliche Anpassungsfähigkeit bewiesen, die ihm eine glütige Vorsehung mit auf den Weg gab. Für einen erheblichen Teil der Kriegsanleihe-Zinslasten ist bereits die Deckung in die Wege geleitet. Damit wird fortgefahren werden. Überhaupt erscheinen unsere Lasten erst dann im rechten Licht, wenn man sie in Vergleich stellt mit den Erwerbsquellen des deutschen Volkes, aus denen die Deckung der Reichsverbindlichkeiten erwächst. Wir sind besser daran als unsere Feinde, denn der gelbkräftigste Gegner muß, wenn er seine Bundesgenossen am Gängelband behalten will, auch deren Finanzsorgen tragen. Da die täglichen Kriegslasten der Feinde mehr als doppelt so groß sind wie die unsrigen und die mit ihrem entwerteten Gelde im Ausland große Einkäufe machen müssen, dürfen wir uns sagen: Solange diese glauben, den Zuwachs täglicher neuer Lasten ertragen zu können, brauchen wir erst recht nicht zusammenzuzucken. Amerika gewährt seine geldwirtschaftliche Hilfe nicht umsonst, und was augenblicklich eine geldwirtschaftliche Entlastung für die Feinde ist, ist für die Zukunft wegen der Zinsen und Kapitalrückzahlung eine bedrohliche Last.

* [Wie werden Herbst und Winter sich gestalten.] Diese Frage beantworten uns zahlreiche Volksprüche. Ein bekannter Volkspruch besagt: „Fällt das Laub zeitig von den Bäumen, so ist ein schöner Herbst und ein gelinder Winter zu erwarten“. Im Gegensatz hierzu behaupten zwei andere Sprüche: „Bleibt das Laub bis in den November hinein sitzen, so steht ein langer Winter bevor“ und „Sitzt das Laub an den Bäumen fest, deutet es auf einen strengen Winter“. Auch die Rosen und Birnen gelten als Wetterpropheten; von den ersteren heißt es: „Späte Rosen im Garten sollen einen schönen Herbst und milden Winter anzeigen“ und von den letzteren: „Sitzen die Birnen fest am Stiel, bringt der Winter Kälte viel“. Auch aus dem Verhalten einzelner Tierarten wird auf das kommende Wetter geschlossen. Vom Hasen sagt man: „Wenn der Hase im Herbst einen ungewöhnlich dicken Pelz hat, dann gibt es einen harten Winter“ und von den Bienen: „Wenn die Bienen ihre Körbe auf der Lagerstelle frühzeitig verriegeln, gibt es einen frühen, kalten Winter“. Einen glinden Winter soll es geben, wenn sich im Spätherbst noch Mücken zeigen und einen frühen Winter, wenn sich die Schnecken früh deckeln. Auch aus den Vorkommnissen schließt man auf die Art des Wetters. Ein alter Spruch sagt: „Viel Donner im Herbst deutet auf viel Schnee im Winter“. Besondere Prophetengabe soll dem ersten Schnee eigen sein. Man sagt nämlich: „Fällt der erste Schnee in den Dreck, wird der Winter ein Beck“.

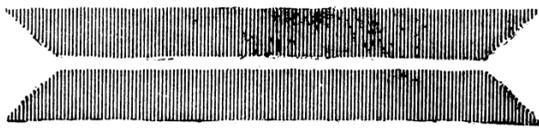
* [Sonne und Mond im Oktober.] Am 23. September stand die Sonne senkrecht über dem Erdäquator und von da an eilte sie immer weiter nach Süden. Im Oktober ist ihr Südwärtslauf aber ein langsamerer als im November, wo er beträchtlich schneller ist, bis er endlich am 22. Dezember sich wieder nach Norden zuwendet. Von Tag zu Tag wird nun der Tagesbogen der Sonne kleiner und dies ergibt wieder eine Abnahme der Tagesdauer auf der nördlichen Halbkugel. Es verkürzt sich im Laufe des Oktober die Tagesdauer im nördlichen Deutschland von 11²/₃ auf 9¹/₂, im mittleren Deutschland von 11²/₃ auf 9²/₃, im südlichen Deutschland und mittleren Österreich von 11²/₃ auf 10 Stunden. Hierzu kommt dann noch die Zeit unserer Morgen- und Abenddämmerungen, die aber auch eine Verkürzung erfahren hat, denn eine jede der Dämmerungen hat nur eine Dauer von 45 Minuten; inmerhin ergeben beide zusammen eine weitere Verlängerung der Tagesdauer von 1¹/₂ Stunden. Der Mond erscheint uns im diesjährigen Oktober am 7. als letztes Viertel, am 16. als Neumond, am 23. als erstes Viertel und am 30. als Vollmond. In Erdferne weilt er am 12. und in Erdnähe am 26. Oktober.

9 [Standesamtliche Nachrichten.] In der Berichtsperiode wurden 3 Geburten angemeldet. 2 Eheschließungen fanden statt. Aufgebote wurde niemand. Sterbefälle: 19. 9. Berrw. Stellenbesitzerfrau Johanna Kliner geb. Fischer, kath., 66 Jahre 2 Monate, Brockau. 20. 9. Uxize Beschel, kath., 3 Wochen, Groß Tschansch. 6. 7. Landwirt Paul Klose, kath., 31 Jahre 2 Monate, Brockau. 1. 7. Stellmacher Albert Bernhardt, kath., 25 Jahre 9 Monate, Groß Tschansch. 1. 8. Arbeiter Karl Pollner, ev., 20¹/₂ Jahre,

Klein Tschansch. 4. 9. Maurer August Flascha, ev., 30 Jahre 9 Monate, Groß Tschansch. 27. 9. Berrw. Arbeiterfrau Frederike Martisch geb. Schöneich, ev., 77 Jahre, Klein Tschansch. 28. 9. Schlosserlehrling Willi Bias, ev., 16 Jahre 10 Monate, Brockau.

* [5 Mark Belohnung] erhielt der Unterassistent Otto Reimann, Parkstraße 21 wohnhaft, dem durch besondere Umsicht und Unerfrocktheit die Wiedergreifung von einem russischen Kriegsgefangenen gelang.

† [Das Sammeln von Gegenständen.] die früher fortgeworfen wurden, ist jetzt vaterländische Pflicht! Um eine Zerpflückerung dieser Arbeit zu verhüten, hat sich in Berlin



Kein Schwanken und Ueberlegen

darf es geben!

Jetzt gilt nur die Tat! — —

Wenn jeder einzelne — ausnahmslos — seine höchsten Kräfte anspannt, dann wird auch diese Kriegsanleihe den großen Erfolg haben, den sie haben muß.

Denn nicht mit Granaten allein kann der harte Endkampf ausgefochten werden; erst das erneute Zeichen unsrer ungebrochenen wirtschaftlichen Kraft wird den Ausschlag geben. Nur so zwingen wir unsre Feinde zur Vernunft.

Darum zeichne!



ein „Kriegsaussschuß für Sammel- und Felderdienst“ gebildet, der die Bildung von Ortsausschüssen für jede Stadt und jeden Kreis anstrebt. Es ist nun für den Landkreis Breslau ein solcher Ortsausschuß gegründet worden, der sich aus dem Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins und von Lehrern zusammensetzt. Vorsitzende ist Frau Käthe Fromberg-Schottwitz. Der Kreis ist nun in 9 Bezirke eingeteilt, denen je ein Lehrer und eine Dame des Vaterländischen Frauenvereins vorstehen. Der uns zuständige Bezirk ist der neunte, dem Herr Lehrer Schnabel-Brockau und Frau Kleinod-Tschansch vorstehen. Zu diesem Bezirk gehören folgende

Ortschaften: Woischwitz, Schönborn, Dirrentsch, Groß und Klein Oldern, Lamsfeld, Bentwitz, Klein Sägewitz, Radwanitz, Sacherwitz, Groß und Klein Tschansch, Rothkretscham, Pleischwitz, Althofnaß, Ottwitz, Neuhaus, Birscham, Treschen, Schwentzig, Tschelnitz, Proboischine, Kattern, Schmarth, Kottwitz und Brockau.

* [Feueralarm.] Am Donnerstag kurz vor Mitternacht gellten die Feuerhörner der Nachtwächter durch die Straßen, die zu einem größeren Kellerbrande nach der Wehrmannstraße 5a riefen. Dieser wurde aber bald durch kräftiges Eingreifen unserer Wehr bewältigt. Der entstandene Schaden ist sehr beträchtlich. Außer 5 Hausstellern, die fast ganz ausgebrannt sind, kamen noch 2 Gänse und 14 Hühner um. Als Ursache ist fahrlässige Brandstiftung anzunehmen.

* [Der Kohlenbedarf der Landbevölkerung.] Es scheint wenig bekannt zu sein, daß in vielen Gegenden unserer Provinz der Kohlenbedarf der Landbevölkerung jetzt größer ist als im Frieden. Denn damals holte sich der Bauer im Herbst aus seinem Wäldchen das Holz für den Winterbedarf. Die Kohle war nur sozusagen die Zugabe. Jetzt gibt es es sehr viele Familien auf den platten Lande, in denen die Frau mit den Kindern allein wirtschaften muß. Dienstboten oder Gefangene gibt es nicht. In diesen Fällen muß die Kohle für den Winter herhalten, weil es unmöglich ist, das Holz zu fällen und zu zerleinern.

* [Bestandsaufnahme von Papier, Karton und Papp.] Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß mit der Bekanntmachung vom 20. September 1917 eine allgemeine Bestands- und Verbrauchsaufnahme von Papier, Karton und Papp angeordnet worden ist. Die vorgeschriebenen Anzeigen sind nicht nur von den an der Papierherstellung, dem Papierhandel und der Papierverarbeitung beteiligten Gewerbetreibenden, sondern von allen Verbrauchern zu erstatten, deren Bezug im Jahre mehr als 1000 Kilogramm betragen hat. Es wird nochmals empfohlen, die für die Meldung vorgeschriebenen Fragebogen unverzüglich von der „Kriegswirtschaftsstelle für das Deutsche Zeitungswesen“, Berlin C 2, Breitestraße 8/9, gegen Einzahlung von 30 Pf. für 3 Fragebogen, 25 Pf. für deren Übersendung und eines mit der Anschrift des Anzeigepflichtigen versehenen Altkostenumschlages einzufordern. Das Unterlassen der Anzeige zieht die in der Bekanntmachung angeordneten Strafen nach sich und kann weitere erhebliche geschäftliche Nachteile für den Säumnigen zur Folge haben.

* [Keine Zeitungskalender mehr!] Amtlich teilt WTB mit: Durch Bekanntmachung des Reichsanwalters vom 25. September 1917 ist das Bezugs- und Verbrauchsrecht von maschinenglattem, holzhaltigen Druckpapier für die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1917 in der gleichen Höhe wie bisher festgelegt worden. Gleichzeitig ist im Interesse der Ersparnis an Papier die Beifügung von Fahrplänen, Kursbüchern und Kalendern jeder Art zu Zeitungen und Zeitschriften jeder Art verboten und angeordnet worden, daß Extrablätter nur in einer bestimmten Größe herausgegeben werden dürfen.

* [Lichtspielhaus Brockau.] Am 6. und 7. Oktober konnten folgende erstklassige Filme zur Aufführung: Neuester Kriegsbericht von allen Fronten, aktuell. Schwedische Holzflöberei, eine prächtige Naturaufnahme. Der beliebte Filmkomiker Knoppchen in den beiden urdrolligen Humoresken „Die verfälschte Liebeswerbung“ und „Der vergebliche Professor“ als Hauptdarsteller. Wie man Boger wird, ein äußerst interessanter Künstlertrick. Und ferner das große tieferegreifende Bergwerksdrama in 4 Akten „Die Grubenkatastrophe“ mit Hanni Weiße in der Hauptrolle. Die Aufnahmen unter Tag sind siebenhundert Meter unter der Erde aufgenommen. — Für Erwachsene Beginn 6 Uhr und für Kinder nur Sonntag nachmittags um 3 Uhr mit besonders ausgewähltem Programm. Schluß der Vorstellungen 10¹/₂ Uhr.

Altajin. Ein Hindenburgabend versammelte am 28. September in Jäschkes Saale die Bewohner unserer Ortschaft, der sich auch aus Woischwitz und Wessig viele anschlossen. Pfarrer Weidner eröffnete mit einem Kaiserhoch und hielt die Hindenburgfestrede, in der er zugleich die Notwendigkeit des Durchhaltens und der Zeichnung zur 7. Kriegsanleihe eindringlich hervorhob. 76 Lichtbilder und prächtige Kinovorführungen, welche Herrn Dr. Schottländer-Hartlieb zu verdanken sind, verschönten den Abend. Die Kinderergänze leitete Lehrer Speer. Leider konnte der Saal nicht alle Angekommenen fassen und mußten viele wieder umkehren. Der Hindenburggabe konnten 310,50 Mark zugeführt werden.

Die Zeichnung zur Kriegsanleihe ist das öffentliche Dankgebet des deutschen Volkes.

Unser Hindenburg.

In den Augusttagen des Jahres 1914, als eine halbe Welt sich aufmachte, den Namen Deutschland auf den Tafeln der Geschichte auszulassen, als Feind auf Feind das Schwert gegen uns erhob, als im Westen unser Heer im Ringen mit einem seit 42 Jahren vorbereiteten zähen und tapferen Gegner stand, der immer neue Hilfe aus England bezog, als im Osten die russische Dampfwalze sich heranwälzte, in jenen Tagen, die unergötzlich bleiben wegen ihres nationalen Schwunges, war unser Volk in Not. Niemand sagte zwar, denn unsere Hoffnung auf Sieg war in den Herzen fest verankert; aber wir schauten aus nach dem Mann, der die Kräfte sammelt, sie zur Höchstleistung anspornen und gegen den Feind am zweckentsprechendsten verwenden könnte. Und ein glühendes Schicksal schenkte uns diesen Mann.

Fast einen Monat tobte schon der Weltkrieg und der, der den großen Jahren den Stempel seines Namens und seiner Persönlichkeit aufdrücken sollte, saß untätig als General a. D. in Hannover, bereit, dem Ruf seines obersten Kriegsherrn zu folgen. Wer hatte damals den Namen Hindenburg gehört? Wohl wußten die, die mit ihm als Vorgesetzten zu tun gehabt hatten, daß er aus dem Holz der großen Führer geschmitten sei, aber der breiteren Masse war er ein fast unbekannter. Selber ein Kind des Ostens, schaute er mit Grimm auf die Russengreuel und erwog Pläne, wie ihnen zu begegnen sei. So trat er mit fertigem Plan auf seinen Posten, als ihn der Kaiser rief, seines Volkes Not zu wenden. Und wie ein Wunder war die Wendung, als Hindenburg aus dem Dunkel in die Helle der Weltbühne trat.

Noch nie in der Weltgeschichte hat sich der Wandel auf der Bühne des Geschehens so schnell vollzogen als in den letzten Augusttagen 1914. Am 22. August 1914 traf das berühmte Kaisertelegramm in Hannover ein, das Hindenburg benachrichtigte, er möge sich bereit halten. Kaum eine halbe Stunde später erhielt er die Nachricht, daß Generalmajor Ludendorff zu seinem Generalstabschef ernannt sei. Nachts zwischen 3 und 4 Uhr kam Ludendorff aus dem Westen. Der Zug hielt nur kurze Pausen, nahm den neuen Armeeführer auf und raste dann gegen Osten, der Russenflut entgegen, der Hindenburg einen Damm errichten sollte. Der Nachmittag des folgenden Tages, ein Sonntag, fand Hindenburg mit seinem Generalstabschef schon im Schloß zu Marienburg, und zwei Tage später bereitete sich schon der gewaltigste Umschwung vor, den wohl je ein Mann dem Geschick seines Volkes bereitet. Vom 24. bis 30. August war die größte Vernichtungsschlacht geschlagen, die die Geschichte kennt, die russische Marenarmee ward aufgerieben, ihr Führer tödete sich und der Name Lannenberg ward mit flammenden Letztern auf neue in die Blätter der Weltgeschichte eingegraben. Und dann folgte weiter Schlag auf Schlag; die russischen Horden wurden von der deutschen Erde weggeführt, und die russische Dampfwalze wurde ein Geißel unter den Siegen des großen Heerführers.

Und schnell war Hindenburg der Heroz des Volkes. Mit eiserner Folgerichtigkeit nutzte er den ersten Sieg aus, drang in Polen ein, nahm Warschau, nahm Skurland, einen Teil von Livland und den ganzen Ostteil der Marenfestungen und hielt sie so dem Gegner das Geleg. Was lag näher als diesem Manne, der die Liebe und das Vertrauen seines Volkes in seltenem Maße lobnt, schließlich die Gesamtheit der Operationen anzuvertrauen. Und wie er im Osten als Meister des Bewegungskrieges, der weitaustrahlenden Offensiven sich bewies, so hat er im Westen im Ringen mit einem vielfach zahlenmäßig überlegenen Gegner sich als souveränen Beherrscher der offensiven Verteidigung bewährt. Die englisch-französische Abnutzungstheorie, die Deutschlands Wehrkraft sich an der feindlichen Mauer verbluten lassen wollte, kehrte er gegen den Feind. So verwob er seinen Namen mit dem Weltkriege zu einer untrenn-

baren Einheit. Was sind die Kitchener, Haig, Petain, Brussilow, Cadorna gegen Hindenburg! Der Franz der Unsterblichkeit schmückt sein Siegelhaupt, der Dank eines Volkes schiert ihm Ruhm bis in die fernste Zeiten.

Als Mensch und Soldat ist dieser deutsche Held gleich groß; gleich groß in der Bescheidenheit für sich selbst und im Streben nach höchstem Ziel für sein Volk. Voll Goltvertrauen sieht er in die Zukunft und weiß, sie wird eine deutsche sein und haucht den Atem seiner herrlichen Zueversicht seinem Volke ein. Sein Wort gilt! Und so einen Mann unbedingtesten Zutrauens braucht unser Volk in diesen Zeiten schwerster Not! Witten unter uns steht dieser Mann, dessen Größe nur mit den weitesten Maßen gemessen werden darf, spricht zu uns wie einer, der jede Not mit uns teilt, sie mit uns fühlt und uns die Sicherheit gibt, daß nach diesen Tagen der Prüfung eine neue Zeit heraufdämmert, eine herrliche Zukunft für



Generalfeldmarschall Hindenburg.

kommende Geschlechter. Freilich noch heißt es arbeiten. Noch müssen alle Kräfte angespannt werden, um den Sieg zu erreichen. Noch darf keiner erlahmen, keiner beiseite stehen, keiner sich dem Vaterlande verschließen. Das Gebot der Stunde ist unablässige Arbeit im Dienste des Vaterlandes, sagt Hindenburg.

Nichts kennzeichnet seine Art besser als seine dieser Tage veröffentlichte Erklärung, in der er sich energisch gegen das Gerücht wendet, er und General Ludendorff hätten Ausbungen getan, daß wirtschaftlicher Zusammenbruch und Verlegen der militärischen Kräftequellen uns zum Frieden um jeden Preis zwingen. „Ich will nicht, daß unsre Namen mit derartigen grundsätzlichen Behauptungen verknüpft werden. Ich erkläre in voller Übereinstimmung mit der Reichsleitung, daß wir wirtschaftlich und militärisch für weiteren Kampf und Sieg gerüstet sind.“

Für weiteren Kampf und Sieg gerüstet! Ein Wort, das wie eine Tat wirkt. Ein Wort zu rechten Zeit. Eine Mahnung an die Zweifler und Laien, eine Ermunterung für die Jüngenden und eine Bestätigung für die Zurechtstehenden. Jetzt ist die Zeit gekommen, da sich ein anderes Hindenburg-Wort erfüllt, daß nämlich die stärksten Nerven den Krieg gewinnen. Treten wir im Geiste am Geburtstag des Helden vor sein Haus, lassen wir alle Telegramme und Begrüßungen, sondern geloben wir ihm nur still: „Wir wollen mit dir durchhalten, wollen mit dir den Sieg erleben, den du erträumst und auf den dein Wert hundertfach gerechtfertigten Anspruch hat.“ Und geben wir zur nächsten Zeichnungsstelle, um unser Geld der Hindenburg-Anleihe, der 7. Kriegsanleihe zu weihen. Das wäre im Sinne des greisen Helden, denn die Tat allein beweist der Liebe Kraft. Westmann.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 26. September.

Zu Beginn der Sitzung hält Präsident Dr. Kaempf dem Abg. Basser mann einen Nachruf, der vom Hause lebend angehört wird. Fortfahrend wendet sich Präsident Dr. Kaempf gegen die Annahmen, die sich Präsident Wilson zum wiederholten Male herausgenommen hat, indem er eine Verheugung zwischen Kaiser, Volk und Regierung und andererseits eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten des deutschen Volkes versucht hat. Der Prozeß Suchomlinow zeigt, wer verbrecherischerweise den Weltbrand entfesselt hat. Die allem Völkerecht widerprechende

unneutrale Haltung Amerikas

hat den Krieg verlängert, den Hungerkrieg Englands gegen deutsche Frauen und Kinder begünstigt und selbst englische Eingriffe in amerikanischen Eigentum geduldet. Stehen Recht und Menschlichkeit nicht viel mehr auf der Seite des Deutschen Kaisers und der deutschen Regierung, die offen und ehrlich die Friedenshand ausgestreckt haben? Wir verbitten uns die beleidigenden Einmischungen Wilsons, wir weisen den Verheugungsversuch auf das schärfste zurück. Deutschland ordnet seine Angelegenheiten selbst und so, wie es unseren Bedürfnissen und unserem Charakter entspricht. Auf einer Frontreise hat soeben eine größere Anzahl Abgeordneter den

Geldemut unserer unvergleichlichen Kämpfer

bewundern können, die mit eiserner Fähigkeit und unerschrockenem Angriffsgestir täglich von neuem über die vollkommene Ordnung in unserem Heere und über die großartigen Leistungen unserer Obersten Heeresleitung, in die Heer und Volk unerschütterliches Vertrauen setzen. Unsere kühnen Flieger haben die Oberhand gewonnen. Unsere U-Boote leisten weit mehr, als was sie versprochen haben. Ebenbürtig gestellt sich dazu die Widerstandskraft unseres wirtschaftlichen und finanziellen Lebens. Ganz Deutschland rüstet sich, um die siebente Kriegsanleihe zu einem ebensolchen Erfolg zu machen wie die früheren. Niemand kann unter unerschütterliches Vertrauen in eine glückliche Zukunft unseres Landes brechen. In diesem Vertrauen werden wir, wenn unsere Feinde unser Recht auf Leben und freie Entwicklung nicht anerkennen wollen, für Kaiser und Reich im Kampfe ausharren bis zum glücklichen Ende.

Bei der

Schutzgebietsrechnung

über 380 Millionen (Ausland in Südwestafrika) weist

Abg. Noske (Soz.) darauf hin, daß damals allerlei Mißstände bei den Kriegslieferungen sich gezeigt haben, so die Angelegenheit Toppelschick. Auch im jetzigen Kriege liege das Lieferungsweesen im argen und genaue Kontrolle sei notwendig.

Ministerialdirektor Bewald erklärt, daß die Regierung diesen Fragen volle Aufmerksamkeit schenke.

Abg. Dittmann (U. Soz.): Die jetzigen Zustände sind eine Schmach.

Abg. Hähule (Fortschr. Vp.) erklärt eine strenge Kontrolle der Kriegslieferungen für notwendig.

Die Rechnungssache wird genehmigt.

Der

Nachtragsetat

fordert die Kosten für einen allgemeinen Stellvertreter des Reichszanzlers und für den Staatssekretär des Reichswirtschaftsministers.

Schatzsekretär Graf Noeder: Es ist nicht beabsichtigt, in der bisherigen rechtlichen Grundlage der Stellvertretung des Reichszanzlers eine Änderung eintreten zu lassen, insbesondere soll durch die Lösung des allgemeinen Stellvertreters vom Reichsamt des Innern kein neues Vorgesetztenverhältnis zu den Chefs der obersten Reichsbehörden geschaffen werden. Es soll auch nicht der laufende Verkehr zwischen den Reichsämtern und dem Reichszanzler durch das Bureau des allgemeinen Stellvertreters gehen. Bis-

her waren alle Staatssekretäre mit der Vertretung des Reichszanzlers für den ganzen Umfang ihres Geschäftsbereiches beauftragt. Das geschah stets durch besondere Order. Sie enthält für den jetzigen Inhaber den ausdrücklichen Zusatz, daß sie nur eingreift, insoweit nicht für einzelne Amtszweige die Vorstände der Reichsämtler mit der Stellvertretung des Reichszanzlers beauftragt sind. Insbesondere ist nicht beabsichtigt, dem Stellvertreter des Reichszanzlers eine Entscheidungsbefugnis gegenüber den anderen Ressorts einzuräumen. Der Schatzsekretär schließt mit der Bitte, daß die Abgeordneten die Verarbeitung für die Kriegsanleihe in gleicher Weise unterstützen mögen wie beim letzten Mal.

Die Vorlagen werden dem Hauptauschuß überwiehen. Nach einer kurzen Auseinandersetzung zwischen den Abg. Scheidemann (Soz.) und Ledebour (U. Soz.) wird der Präsident ermächtigt, die nächste Sitzung auf den 3. Oktober mit folgender Tagesordnung anzuberaumen: Ausschußbericht und Gesetzesvorlage über die Wiederherstellung der deutschen Handelsflotte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Hilfsdienstausschuß des Reichstages, der seine Arbeiten wieder aufgenommen hat, beschloß u. a., aus den Reichstagsausschüssen für Handel und Gewerbe und für den vaterländischen Hilfsdienst einen eigenen Ausschuß für die gesamten Fragen der Stilllegung von Industriebetrieben zu bilden.

* Gegenüber den Gerüchten von einer Spaltung der nationalliberalen Partei, die schon seit längerer Zeit im Umlauf sind, erklärt die nationalliberale Reichstagsfraktion, daß die Mitteilungen über Vorgänge innerhalb der nationalliberalen Reichstagsfraktion völlig erfunden sind, und daß kein nationalliberaler Abgeordneter jemals daran gedacht hat oder daran denkt, den Austritt aus der nationalliberalen Partei und damit aus der nationalliberalen Reichstagsfraktion zu vollziehen.

Skandinavien.

* Der frühere Kriegsminister Suchomlinow, dessen Enthaltungen über die Vorgeschichte des Krieges so ungeheures Aufsehen erregt haben, ist wegen Hochverrats, Vertrauensmißbruchs und Betrug zu Lebenslanglicher Zuchthaus verurteilt worden. Seine Frau wurde freigesprochen. — Wie über Stockholm berichtet wird, verklärte sich die Lage im Lande von Tag zu Tag. In einzelnen Städten fanden Hungeraufläufe statt. Die Finnländer veranstalteten als Folge der Besetzung Nigas durch die Deutschen große Kundgebungen. Die Ausschüsse der Matrosen und Soldaten haben ihre Partei ergriffen. Aussicht auf Besserung besteht nicht. Das Volk ist völlig verzweifelt. Man hört Stimmen, die sagen, wenn doch die Deutschen kämen, sie würden wenigstens Ordnung schaffen und Zucht und Disziplin wieder einführen.

Türkei.

* In einer Unterredung, die der türkische Marineminister Djemal Pascha nach seiner Heimkehr mit Journalisten hatte, erklärte er, daß die Umbildung der türkischen Flotte Gegenstand der Verhandlungen in Berlin gewesen sei. Die türkische Flotte soll von Grund aus erneuert werden. Einige Schiffe werden fertig gekauft, andere neu erbaut. Die gesamte Organisation wird nach dem Muster der deutschen umgestaltet werden.

Amerika.

* Nach einer zum Teil stürmischen Nachtigung nahm die argentinische Kammer mit 52 gegen 18 Stimmen einen Beschluß an, daß die Beziehungen mit Deutschland sofort abgebrochen werden sollen. Höchstwahrscheinlich wird die Regierung innerhalb weniger Tage dem Beschluß Folge geben. — Es ist unklar, ob die gegenwärtige Mobilisierung von Heer und Flotte mit dem Eisenbahnstreit oder mit der internationalen Lage zusammenhängt, wahrscheinlich mit beiden.

Das Rätsel seiner Ehe.

14) Roman von Ludwig Dasse.

(Fortsetzung.)

Als der Justizrat eintrat, hatte er seine Fassung und ruhige Haltung wieder gewonnen. Der Anwalt schüttelte ihm herzlich die Hand.

„Das ist recht, mein verehrter Herr Graf, daß Sie sich selbst aufgemacht haben. Mir wäre die Reise in dieser Jahreszeit, offen gestanden, etwas unbequem gewesen — ich bin ein alter Mann — aber Sie sind frisch und munter wieder, wie ich zu meiner Freude sehe.“

Sie legten sich. Der Justizrat sah den Grafen mit pfiffigem Lächeln an.

„Nun“, fragte er, „zu welchem Entschluß sind Sie gekommen? — Ist das nicht edel von der Gräfin, Ihnen die Freiheit wieder geben zu wollen?“

„Ich werde dadurch nicht frei — Sie wissen, welche andere Band mich fesselt.“

„Ah, Sie denken an das Geld! Aber das hat ja gar keine Not. Sie wissen, was ich Ihnen schon immer gesagt habe, daß ich kein Darlehn, sondern Ihr reelles, unbeschränktes Eigentum.“

„Ein Geschenk nehme ich nicht an.“

„Aber seien Sie doch nicht so empfindlich — es ist auch kein Geschenk, sondern nur die Gegenleistung für einen Dienst. Und außerdem, der Gräfin geht ja die ganze Geldgeschichte nichts an — sie hat Ihnen das Geld nicht gegeben, sondern ihr Besitztüm.“

„Fürst Kolowiz.“

Der Justizrat fuhr empor. „Woher wissen Sie?“

„Ein Zufall ließ es mich erfahren. Aber das, Herr Justizrat, verwickelt die Angelegenheit nur noch mehr. Ich kann von dem Fürsten Kolowiz erst recht kein Geschenk annehmen.“

„Sie sind ein Starrkopf. So geben Sie ihm eine Hypothek auf Ihr Gut und Sie stehen zu ihm in dem einfachen Verhältnis eines Schuldners.“

„Ich habe der Gräfin schon eine Hypothek ausgestellt.“

„Ach, das Schuldpapier steht Ihnen wieder zur Verfügung! Die Gräfin hat es gar nicht angenommen. Sehen Sie, da ist es.“

Er öffnete eine Schublade seines Schreibtisches und entnahm derselben das Dokument.

„Da — nehmen Sie!“

„Ich kann es nicht wieder nehmen, es sei denn“

„Nun?“

„Daß ich den Wert dafür hinterlegte.“

„Welch ein Starrkopf Sie sind! Sie werden der Gräfin das Herz brechen.“

„Wie so? — Was hat das Herz der Gräfin damit zu tun? Will sich die Frau Gräfin etwa mit einem andern Mann verheiraten?“

Eine Weile blickte der Justizrat den Grafen überrascht an, dann zuckte es über sein Gesicht, als müßte er sich zwingen, nicht laut aufzulachen.

„Nein — nein —“ sagte er dann. „Die Gräfin denkt nicht daran, einen andern Mann zu heiraten. Sie will diese Scheidung nur um Ihnen edelmütig die Freiheit zu geben, um

Ihrem Herzen zu folgen. Wann werden Sie endlich die edle Hochherzigkeit der Gräfin anerkennen?“

Der Graf blickte finster zu Boden. Ein Gedanke war in seiner Seele aufgetaucht und quälte ihn. Wie, wenn diese ganze Scheidungsgeschichte ein Werk des Justizrats wäre, der dadurch seiner Nichte, Fräulein Dumont, den Weg frei machen wollte?

Konnte nicht Marguerite mit ihrer Tante von seiner Liebe gesprochen haben? — Aus einigen Bemerkungen der Justizrätin während der letzten Tage in Meran hatte er entnehmen müssen, daß sie wußte oder doch ahnte, wie es um sein Herz stand.

Und jetzt war Marguerite Dumont wieder hier? Und der Justizrat betrieb die Scheidung seiner Ehe mit einem solchen Eifer. Der Justizrat war ein schlauer Geschäftsmann, das wußte Alexander aus Erfahrung, und verfolgte sein Ziel mit seltener Energie und zäher Klugheit.

Konnte hinter allem nicht ein geheimer Zweck lauern? Er, der Graf, war ja jetzt eine sogenannte gute Partie und die Grafentronne war ja auch nicht zu verachten. Alles das machte Alexander mißtraulich, zumal er es zu bemerken glaubte, daß ihm der Justizrat etwas verbarg.

Nach einer Weile sagte er mit einer gewissen Kälte: „Gehe ich mich zu irgend etwas entschließen, muß ich mit der Frau Gräfin und dem Fürsten persönlich sprechen.“

Der Justizrat erröthete sichtlich. „Das ist unmöglich, Herr Graf!“

„Weshalb?“

„Weil — weil — der Fürst und die Gräfin sich auf Meisen befinden.“

„So werde ich warten, bis sie zurückgekehrt sind.“

„Sie werden nicht empfangen werden!“

„Weshalb nicht? — Das wäre eine Verleumdung.“

„Aber bedenken Sie doch, Herr Graf, daß Sie auf Ehrenwort versprochen haben, nicht mit der Gräfin oder deren Anverwandten in Verkehr zu treten, auch wenn Ihnen der Zufall, wie jetzt, den wahren Zusammenhang enthüllte.“

„Das ist wahr. Aber wenn man selbst mit mir neue Verhandlungen anknüpft, dann sind jene Bedingungen hinfällig. Ich muß auf eine persönliche Zusammenkunft bestehen.“

Der Justizrat hatte sich erhoben und ging erregt im Zimmer auf und ab. „Ich muß jedenfalls erst mit der Frau Gräfin Rücksprache nehmen“, sagte er dann.

„Befindet sich die Frau Gräfin hier?“

„Nein — das heißt, sie kann jeden Tag eintreffen.“

Plötzlich schien ihm ein neuer Gedanke zu kommen. Er blieb vor dem Grafen stehen und sah ihn lächelnd an, indem er bedächtig sagte:

„Wenn ich Ihnen nun diese Unterredung mit der Frau Gräfin verhoffte, Herr Graf, und die Entscheidung der Gräfin — sie ist sehr schön — machte Eindruck auf Sie, würden Sie dann vielleicht erst recht nicht die Scheidung vorwürgen?“

Aus Brodau und Umgegend.

Brodau, den 6. Oktober 1917.

Geflügelfleisch und die Aussichten der Eierbelieferung.

Bei den knappen Beständen an Futtermittel für Geflügel ist es notwendig, jetzt alle nicht guten Legehühner abzuschlachten. Wo die Legetätigkeit der Hühner nicht durch Fallwinter kontrolliert wird, schaffe man alle über zwei Jahre alten Tiere sowie sämtliche nicht fleißige Futterfresser ab, diese ergeben viel Fleisch und können in der jetzigen fleischknappen Zeit nicht nur den Geflügelhaltern, sondern auch der Allgemeinheit zugute kommen. Lebhaftige und gute Futterfresser sind zumeist auch gute Legehühner. Interessante Versuche hatte die rheinische Landwirtschaftskammer durch Herrn Müller, Direktor der Geflügelzuchtanstalt der Kammer in Neuh, ausführen lassen. Die verschiedensten Züchter hatten Hühner von der 1. Legeperiode an die Kammeranstalt zur Prüfung der Legetätigkeit eingeschickt und zirka in Summa 210 Hennen. Der Durchschnittsertrag des ersten Jahres war 125 Eier im Gewicht von 7,23 Kilogramm im Werte von 11,56 Mark. Dieselben Hennen ergeben in der zweiten Legeperiode nur noch 102,4 Eier im Gewicht von 0,12 Kilogramm und im Werte von 8,82 Mark. Der Futterverbrauch war der gleiche und trotzdem ergaben die einjährigen Tiere pro Kopf 22,6 Eier mit einem Mehrerlös von 2,74 Mark. Dies sind Durchschnittszahlen und waren bei den Versuche leichte, mittelschwere und schwere Rassen vertreten. Ein ähnliches Resultat ergab ein 10jähriges Bettlegen in Australien; die Hühner legten im ersten Jahre 202, im zweiten Jahre 158 $\frac{1}{2}$ und im dritten Jahre 123 Eier.

Die Hühner beenden jetzt ihre Legeperiode und treten in die Mauser, es ist deshalb die geeignetste Zeit mit dem Abschichten der älteren Tiere vorzugehen und nur die leistungsfähigeren, jungen Tiere zu behalten.

Während der Mauser versagt das Geflügel auch mit dem Legen und es ist vorauszufragen, daß, da 30 Eier an an die Sammelstelle abgeliefert werden sollen, dieselbe Zahl aber häufig nicht erreicht wurde, Nutzträglichkeiten entstehen werden. Die ganze Art der Eier-Erfassung ist keine glückliche.

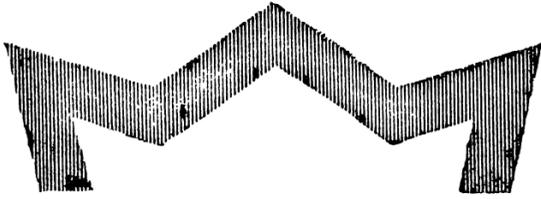
Beim Zusammentritt der Reichsverteilerstelle für Nährmittel und Eier war unter anderen Vereinsvertretern auch der Vorsitzende des Clubs Deutscher Geflügelzüchter, E. W., Sitz Berlin W 57, mit anwesend und hatte auf den vorauszufragenden Mißerfolg der geplanten Eierverfassung hingewiesen. Vorbildlich sei die bewährte Eierverkaufsorganisation des Clubs Deutscher Geflügelzüchter, sowie der Eierverkaufsgenossenschaft Oldenburg und der Hannoverschen Eierverkaufsvereinigungen. Erhalten schon jetzt die Städter fast gar kein Ei mehr zugewiesen, so dürfte bis zum nächsten Frühjahr eine Besserung in der Belieferung nicht zu erwarten sein, wenn nicht während der Mauser das Geflügel einweizreich und nicht zu fettarm gefüttert wird, weil während der Mauser nach Beobachtungen erfahrener Züchter der Eierstock sich für die nächste Legeperiode ausbildet; je besser die Fütterung und Pflege während dieser Zeit, um so größer die Anzahl der sich entwickelnden Eierfollikeln, die später bei normaler Fütterung Eier ergeben.

Zur Fleischversorgung.

Die Höchstmenge an Fleisch und Fleischwaren, die in der Woche vom 8. bis 14. Oktober 1917 auf die Reichsfleischkarte von alten Bewohnern des Kreises entnommen

werden darf, beträgt 200 Gramm und zwar 130 Gramm Fleisch und 70 Gramm Wurst.

Der einzelne Abschnitt gilt somit für
25 Gramm Fleisch mit eingewachsen Knochen oder
20 Gramm Fleisch ohne Knochen, Schinken, Dauerwurst,
Speck, Zunge und Rohfett,
50 Gramm Wildbret, Fleischkonserven einschließlich des
Dosen gewichts.



Du brauchst kein Geld

um jetzt Kriegsanleihe zu zeichnen, denn die bequemen Zahlungsbedingungen lassen Dir Zeit. Du mußt Dir nur überlegen, was Du in den nächsten Wochen und Monaten voraussichtlich verdienen wirst. Rechne davon ab, was Dich Dein Lebensunterhalt kostet — und Du weißt, was Du Deinem Vaterlande leihen kannst.

Darum zeichne!



* [Kastanienzeit.] Wenn der Herbststurm die Kastanienbäume schüttelt, daß ihre Früchte zu Boden fallen, dann war dies in Friedenszeit stets für unsere Jugend ein Fest. Giftrig sammelten sie die dunkelbraunen, glänzenden Kastanien auf, um sie zu allerhand Spielwerk zu benutzen

und sie dann achtlos beiseite zu werfen. Diese Kriegszeit sollte nun auch den Wert der Kastanie für die Allgemeinheit erkennen lassen und sie sollte für uns von einer recht hohen Bedeutung werden, sollte uns helfen, den Feind nicht über uns triumphieren zu lassen. So bilden die unreifen Kastanien vermöge ihres Gehalts an Saponin, an Seifenstoff, einen trefflichen Seifenersatz. Man hat sie zu diesem Zwecke durch die Fleischhackmaschine zu zerleinern und die erhaltene, feine Masse kann dann ohne jeden weiteren Zusatz zum Reinigen der Hände sowie auch zu bunter Wäsche benutzt werden. Auch ein Öl läßt sich aus der Kastanie gewinnen, das für Speisezwecke verwendbar ist. Ja das Kastanienmehl findet sogar Verwendung bei der menschlichen Ernährung wie auch zur Herstellung von Glycerin für Munitionszwecke. Allerdings kann dies nur mittels besonderer Methoden in Fabriken erreicht werden. Aber der Hinweis darauf dürfte genügen, den Wert der Kastanie erkennen zu lassen und gleichzeitig anregen, die Kastanien sorgfältig zu sammeln und an die in Betracht kommenden Sammelstellen abzuliefern, die sie ja auch bezahlen. Ein weiterer Wert der Kastanie besteht darin, daß sie an Milch- und Mastvieh verfüttert werden kann und zwar in Gaben bis zu 3 Kilogramm, an Pferde bis zu 1 $\frac{1}{2}$ Kilogramm, an Schafe und Schweine bis zu $\frac{1}{2}$ Kilogramm pro Kopf und Tag. Also nicht umkommen lassen die Kastanien, denn auch diese helfen uns aushalten.

† [Goldfächer als Andenken.] Häufig begegnet man dem Einwurf, daß man doch nicht Goldfächer, die Andenken an teure Angehörige sind, den Goldankaufstellen opfern könne. Diese Auffassung ist unpatriotisch. Wenn das Vaterland dringend Gold braucht, muß man sich entschließen, auch liebe Andenken zur Verfügung zu stellen. Da zu Geschenkzwecken meist Goldfächer gekauft werden (Konfirmation, Weihnachten, Geburtstage usw.), würden alle diese Wertfächer niemals dem Vaterlande zugute kommen. Es ist noch viel Goldschmuck in Familien vorhanden. Man scheue sich nicht, diesen herzugeben. Die lebenden Geschenkgeber werden gegen diese Art der Verwendung in eigener Zeit nichts einzuwenden haben. Die Toten, die aller Eitelkeit der Welt entrückt sind, würden es sicher nur billigen, wenn die Rücksicht auf das bedrohte Vaterland alle Pietätsgründe beiseite schiebt. Also ungesäumt allen Goldschmuck den Goldankaufstellen!

* [Über die Lutherstätten] bringt Heft 38 der „Gartenlaube“ zur vierhundertjährigen Wiederkehr des Reformationsfestes einen mit zahlreichen Abbildungen geschmückten Aufsatz von Pfarrer Rithard-Stahn. Noch eines anderen Großen wird gedacht: des Dichters Theodor Storm, dessen Leben und Wirken Cajus Moeller zur Erinnerung an den 100. Geburtstag skizziert. Neben der Fortsetzung des spannungsreichen Romans von Olga Wohlbrück „Die goldene Krone“ enthält das Heft eine feine Novelle „Unnützig“ von H. v. Beaulieu, die das stille Opferleben einsamen Alters veranschaulicht. — Das Beiblatt „Die Welt der Frau“ weist wiederum reich illustrierte Beiträge und viel Wissenswertes auf.

* [Pflichtfeuerwehr.] Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr mit Nummern 301—400 pro 1917 haben im Monat Oktober er. Dienst. Übung wird noch besonders bekannt gegeben werden. Sammelplatz: Platz vor dem Spritzenhaus. Falls die Fehlenden nicht innerhalb 3 Tagen durch triftige Gründe ihre Unabkömmlichkeit nachgewiesen haben, werden dieselben zur Bestrafung angezeigt werden.

* [Der neue Taschensfahrplan] gültig vom 1. Oktober für den Vorortverkehr zwischen Brodau und Breslau ist zum Preise von 10 Pfg. in der Expedition, Bahnhofstraße 12, zu haben. Derselbe ist für jeden Brodauer unentbehrlich.

Zunprägnierte, reinfeldene
Damen-Mäntelstoffe

bei
Baruch & Loewy,
Schirmfabrik,
Breslau, Schweidnitzer Straße 21.

Sendet unseren Feldgrauen die
„Brodaner Zeitung“ ins Feld!

Robert Beil

Bank- u. Wechselgeschäft
Breslau 1
Albrechtstraße 54

An- und Verkauf aller Wertpapiere
Einrichtung von Sparkassenbüchern
Vermietung
verschließbarer eiserne Schrankfächer

Gold
gibt für
Eisen!

Für eingelieferte goldene Uhrketten kommen sofort eiserne Uhrketten als Andenken bei der Goldankaufstelle zur Ausgabe.
Hilfsstelle in Brodau:
Katholisch. Pfarramt.

Trauerkleidung

kauft man am besten im
Spezial-Trauer-Magazin

von

August Benedix

Breslau, Ring 1, Ecke Nikolaistraße
Telefon 4010.

Antliche
Taschensfahrplanbücher
(Schlesien und Posen nebst Anschließstrecken)
mit den neuen Einlagen

Stück 25 Pfg. zu haben in der Expedition der Zeitung.

Neue, ganz aparte

Beileidskarten
Trauerbriefe

sind in großer Auswahl und allen Preislagen zu haben bei

Ernst Dödel, Buchdruckerei, Bahnhofstr. 12.

Dr. Michaelis über Friedensziele.

Verhandlungen im Hauptauschuss.

Bei der Besprechung der auswärtigen Politik im Hauptauschuss hielt Reichskanzler Dr. Michaelis eine Rede über die allgemeine Lage. Er betonte die volle Einheitslichkeit und Übereinstimmung der politischen Führung bei uns und unseren Verbündeten und gedachte in herzlichen Ausdrücken des gemeinsamen Waffenruhs und der Waffenbrüderlichkeit der Verbündeten. Er besprach weiter den befriedigenden Stand unserer Beziehungen zu den Neutralen, die auch durch die unerhörten Anstrengungen der feindlichen Propaganda nicht getrübt werden konnten.

In knappen Strichen zeichnete der Reichskanzler dann den

Stand der Dinge in den feindlichen Ländern.

Die wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten Frankreichs nehmen rasch zu. Noch härter macht sich die wirtschaftliche Not mit ihren innerpolitischen Begleiterscheinungen in Italien fühlbar. In England löst unser U-Boot-Krieg seine sichere und unerbittliche Wirkung aus. Nur die trügerische Hoffnung auf einen Zwiespalt bei uns läßt die leitenden britischen Staatsmänner heute noch an Kriegszielen festhalten oder doch solche verkünden, die mit den politischen und wirtschaftlichen Lebensnotwendigkeiten Deutschlands völlig unvereinbar sind. In den Ver. Staaten sucht die Regierung mit allen Mitteln, auch durch unerhörten Zwang, die bisher in weitesten Kreisen fehlende Kriegslust aufzutackeln. Wir sehen dem angeländigten militärischen Kräfteeinmarsch der Union ruhig und zuverlässig entgegen. In Rußland herrscht eine schwere Wirtschaftskrise, insbesondere sind die Transportmittel den Aufgaben, die der Friedensschluß bringen wird, in keiner Weise gewachsen. Der Reichskanzler kam dann auf unsere Antwort auf die Papstinote und auf die

Frage der Kriegsziele

zu sprechen. Er führte dazu aus: Die deutsche Note ist, soweit es sich bisher übersehen läßt, bei unseren Freunden und Verbündeten beifällig, bei der Mehrzahl unserer Gegner mit offenkundiger Verlegenheit aufgenommen worden. Soweit eine Kritik auch von befreundeter oder wohlmeinender Seite versucht worden ist, richtet sie sich in erster Linie dagegen, daß positive Erklärungen über Einzelfragen in der Note nicht gegeben waren.

Es ist schwer verständlich, wie ein Kenner der internationalen Lage und der internationalen Gebräuche jemals daran glauben könnte, wir würden in der Lage sein, in einer einseitig von uns gegebenen öffentlichen Erklärung die Lösung wichtiger Fragen, wie die in unlösbarem Zusammenhang mit dem ganzen, bei eventuellen Friedensverhandlungen zu besprechenden Fragenkomplex stehen, durch eine einseitige Erklärung zu unseren Ungunsten festzulegen. Jede derartige öffentliche Erklärung im gegenwärtigen Stadium könnte nur verwirrend wirken und die deutschen Interessen schädigen. Wären wir auf Einzelheiten eingegangen, so würde (das läßt sich aus der Haltung der uns feindlichen Presse schon jetzt mit Sicherheit erkennen) die Parole im Lager der Gegner gewesen sein: „Die deutschen Anzettelungen sind als Zeichen der wachsenden Schwäche Deutschlands auszuliegen, sind vollkommen selbstverständlich und deshalb als wertlos zu buchen.“

Wir wären dem Frieden nicht um einen Schritt näher gekommen; im Gegenteil: die Überzeugung auf Seiten der Gegner, daß nur die Unangunst unserer Zustände uns veranlaßt haben könnte, eine für jeden diplomatischen Techniker so vollkommen unerklärliche Haltung anzunehmen, hätte bestimmt Kriegsverlängernd gewirkt. Ich nehme für die Reichsleitung das Recht in Anspruch, daß die leitenden Staatsmänner in allen feindlichen Staaten für sich in Anspruch genommen haben und noch bis in die neueste Zeit in Anspruch nehmen. Ich muß den

Standpunkt der Reichsleitung klar feststellen, von dem wir uns nicht abdrängen lassen werden, daß ich es zurzeit ablehnen muß, unsere Kriegsziele zu präzisieren und unsere Unterhändler festzulegen. Wenn sich die Mitglieder des hohen Hauses und der Presse mit uns auf diesen Standpunkt stellen wollten, würde die Lage unendlich erleichtert und gefördert und der Weg zum Frieden würde von vermeidbaren Gemütsnöten zum Segen des Vaterlandes befreit werden.

Zum Schluß wandte sich der Reichskanzler gegen die Wilsonsche Antwort auf die Papstinote. Der Versuch Wilsons, zwischen Volk und Regierung in Deutschland Zwietracht zu säen, ist aussichtslos. So wenig die Wilson-Note wird irgendein anderer feindlicher Versuch im deutschen Volk den Geist des 4. August überwinden; dieser Geist wird leben und siegen, solange uns der Ring der Gegner zur Verteidigung unseres Daseins und unserer Zukunft zwingt.

Im Anschluß an die Rede des Reichskanzlers verwies Staatssekretär Dr. v. Kühlmann das Gerücht von einer deutschen Note an den Papst über Belgien in das Reich der Fabel. Er stellte ferner fest, daß die deutsche Antwort an den Papst ein Dokument der Einmütigkeit von Regierung und Volk darstelle. In der folgenden Besprechung nahm der Reichskanzler noch einmal das Wort zu folgender Erklärung:

Die in den letzten Wochen lebhaft erörterte Nachricht, daß die Reichsleitung bereits mit dieser oder jener feindlichen Regierung in Verbindung getreten sei und daß hierbei nach einer — wie ich höre — ziemlich weit verbreiteten Auffassung die deutsche Reichsleitung von vornherein besetzte Gebiete und somit die wertvollsten Verhandlungsvorteile für kommende Friedensverhandlungen preisgegeben haben sollte, ist unzutreffend. Ich stelle fest: Die Reichsleitung hat für mögliche Friedensverhandlungen freie Hand. Dies gilt auch für Belgien.

Die Aussprache ergab im wesentlichen die Zustimmung der Parteien zu den Ausführungen des Kanzlers und des Staatssekretärs.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die U-Bootwirkung im Mittelmeer.

Die von den Deutschen an der Salonikifront gelangenen Entesoldaten lassen in ihren Äußerungen von Woche zu Woche stärker die katastrophale Wirkung des U-Bootkrieges im Mittelmeer erkennen. Für die kurze Reise von Toulon nach Saloniki, die früher drei Tage dauerte, brauchen die Dampfer jetzt etwa 16 Tage, da sie trotz der Begleitung durch U-Boote, Torpedoboote und sonstige Kriegsschiffe unterwegs in allen Häfen längere Zeit liegen und Ausrüstung über die deutschen U-Boote abwarten müssen. Technisch gesprochen bedeutet eine derartige zwangsweise Verlangsamung aller Fahrten genau dasselbe wie der Verlust von Tonnage oder Verletzung.

Wilson's „Vorarbeiten“ für eine Friedenskonferenz.

Die Londoner „Morning Post“ meldet aus Washington: „Der Philadelphia Ledger“ legt großen Wert auf eine Washingtoner Nachricht, wonach Wilson an den Oberst Soule beauftragt haben soll, Vorbereitungen für eine Friedenskonferenz zu treffen. „Dies bedeutet nicht“, sagt der Korrespondent, „daß der Friede bevorsteht, daß Amerika versucht, durch Unterhandlungen den Frieden herbeizuführen, oder daß in dem Auftrag etwas liegt, daß mit der kräftigsten Fortsetzung des Krieges unvereinbar wäre. Frankreich und England haben vor einiger Zeit auch Vorbereitungen für eine Friedenskonferenz getroffen. Wilson hält es für notwendig, einen Ausrüstungsdienst zur Ergänzung des diplomatischen Dienstes einzurichten, der nicht an offizielle Beziehungen gebunden ist. Er hofft dadurch zu einer genaueren Kenntnis der allgemeinen politischen Lage und der Denkwelt in Europa, der Pläne und

Abichten der Ententeeregierungen und ihrer Absichten über eine Friedenskonferenz zu gelangen. Der neue Dienst wird also eine Art strategische Aufsicht auf diplomatischem Gebiet haben.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Zur Eröffnung des bayerischen Landtages sprach Ministerpräsident Graf v. Hertling über die Lage. Er wandte sich scharf gegen die Note Wilsons, die er als unerträglich infolge ihrer Verleumdungen und Schmähungen gegen die kaiserliche Regierung bezeichnete. Das Pathos der Menschlichkeit Wilsons werde durch die Verschärfung der Hungerblockade, durch die ein ganzes Volk durch Hunger zur Übergabe gezwungen werden soll.

* Der Ständige Ausschuss beim Reichskanzler, der aus sieben Mitgliedern des Reichstages und sieben Mitgliedern des Bundesrats bestehend, am Schluß des vorigen Sitzungsbereichs eingesetzt wurde, betrachtet, wie zuverlässig verlautet, sein Mandat als abgelaufen und ist mit dieser Feststellung auseinandergegangen. Die Parteiführer betonen, daß der Ausschuss lediglich als Beirat für die Vorbereitung der deutschen Antwortnote an den Papst eingesetzt worden sei, seine Aufgabe also erfüllt habe. Bei einer ähnlichen wichtigen Gelegenheit will man sich vorbehalten, die Reichsleitung zu einem gleichen Vorgehen von neuem einzuladen.

* Gegenüber anders lautenden Meldungen wird von unterrichteter Seite festgestellt, daß zurzeit über die weitere Behandlung des Fideikommissgesetzes im preuß. Abgeordnetenhaus noch keine Entscheidung getroffen ist. Sicher ist nur, daß der Gesetzentwurf in der laufenden Tagung durchberaten werden soll. Die zweite Lesung soll indes nicht der Wahlrechtsvorlage und den damit zusammenhängenden Gesetzentwürfen vorgehen, vielmehr erst stattfinden, wenn diese Vorlagen die erste Lesung durchlaufen haben und einem Ausschusse zur Vorberatung überwiesen worden sind.

Polen.

* Durch eine Verordnung für das Generalgouvernement Warschau wird jetzt eine neue Steuerordnung in Polen eingeführt. Die Vermögensbesteuerung umfaßt den Grund- und Hausbesitz, landwirtschaftliche und gewerbliche Anlagen und das Betriebskapital, sonstige Kapitalvermögen und den Kapitalwert der Renten.

Frankreich.

* In politischen Kreisen verlautet, daß noch im Herbst eine gemeinsame Tagung der Kammer und des Senats in Versailles stattfinden wird. Eine solche Tagung eröffnet Ausichten auf Veränderungen, die einer Revolution gleichkommen. Man rechnet damit, daß Poincaré einen starken Kampf um die Präsidentschaft führen müsse, wenn er nicht — lamplos abdanke.

England.

* Als Programm der nächsten Verhandlungskonferenz, die schon im September hätte stattfinden sollen, aber wegen der italienischen Wirren und wegen der französischen Ministerkrisis verlagert werden mußte, werden folgende vier Hauptpunkte bezeichnet. Erstens: Man müsse der Kampfunfähigkeit Rußlands Rechnung tragen und an der Diktator Ordnung schaffen. Zweitens: Der Verband müsse zu diesem Zwecke alle seine Kriegsmittel vereinigen. Drittens: Es gelte, eine genaue Berechnung der im Viererverband zur Verfügung stehenden Kriegsmittel zur zweckdienlichen Verteilung an allen Fronten. Viertens: Gestützt auf diese Berechnung soll ein Einheitsplan ausgearbeitet werden, der darauf abzielt, die Mittelmächte an ihrer schwächsten Front mit vereinten Kräften anzugreifen.

Rußland.

* Im großen städtischen Theater in Petersburg ist die allgemeine demokratische Konferenz eröffnet worden, der etwa 1200 Abgeordnete beiwohnen. Kerenski rechtfertigte

in seiner Eröffnungsanrede sein Verhalten im Falle Kornilow und wies dann auf die Lage des Landes hin, in dem die Anarchie von Tag zu Tag bedrohlich anwachse, während die Annäherung einer deutlichen Flotte gegen den finnischen Golf bevorstehe. Wenn nicht Ordnung und Ruhe einkehren, wird die Sache der Revolution verloren sein.

Türkei.

* In einer außerordentlichen Sitzung der jungtürkischen Partei sprach der Großwest Talaat Pascha über die Lage und führte u. a. aus, die Türkei werde über den Frieden zu unterhandeln bereit sein, wenn der Feind die Unabhängigkeit und die freie Entwicklung der Türkei zusichere. Talaat Pascha gab zu, daß in Armenien sich Unregelmäßigkeiten ereignet hätten, doch seien alle Übeltäter bestraft worden. Den Gedanken der Schaffung einer türkischen Regierung in Palästina lehnte der Großwest ab.

Kleine Nachrichten.

— Nach englischen Blättermeldungen wollen Cocharica, Urugua und Paragua die Beziehungen zu Deutschland abbrechen.

— Auf den Straßen von Buenos Aires (Argentinien) hat eine deutschfeindliche Kundgebung stattgefunden, an der sich etwa 200 000 Personen beteiligten.

Der Traum der Freiheit.

Bilder vom Petersburger Leben.

„Das Leben in Rußland“, so schreibt der „Daily Chronicle“-Berichterstatter Harold Williams, „gleicht heute einem ewig beunruhigten Traum. Auch im Schlaf findet man keine Ruhe, verzerrt und schrecklich kehrt alles wieder, was man im Verlaufe des Tages sah, und wenn man aufwacht und wieder auf die Straße geht, muß man sehen, wie das phantastische Spiel sich in der Wirklichkeit und im hellen Sonnenlicht fortsetzt. Dabei gibt es alle Augenblicke Veränderungen, es ist ein Taumel der widersprechendsten Meinungen, wer heute gepriesen wird, kann morgen bereits verdammt werden oder umgekehrt. Gegenwärtig gibt sich eine neue Strömung darin kund, daß die Heilsarmee in großartigiger Weise und bisher auch mit großem Erfolg eine Propaganda in Rußland unternommen hat. Es werden Heilsarmeeverammlungen am Moskauer Tor abgehalten, das noch vor wenigen Wochen unter der Kontrolle der schärfsten Anarchisten stand. Man drängt sich zu den Zusammenkünften, und jedesmal nimmt die Zahl der Bekehrten zu. Jammervoll ist es, die endlosen Scharen von Menschen zu betrachten, die zu dieser oder jener Versammlung wandern, wie verirrte Schafe, denen der Schäfer abhanden gekommen ist.“

Nüchtern hatte ich Gelegenheit, eine der kleineren Wahlvorstellungen in der Umgebung der Stadt zu besuchen. In einem Schulraum drängten sich Männer der städtischen Arbeiterklasse, Bauern und kleine Händler. Ein junger Mann hielt eine Rede und suchte mit allen Mitteln den Zuhörern das „Gift der Auflehnung“ einzuführen. „Man erzählt euch“, so rief er aus, „daß ihr jetzt noch nicht die völlige Freiheit bekommen könnt, weil Rußland arm und halb zugrunde gerichtet ist. Das ist unwahr, Kameraden. Die ganzen Weiden und Bewässerungen kommen vom Krieg, und ihr solltet euch Mühe geben, ihm ein Ende zu bereiten.“ Die Zuhörerhaft spendet erregten Beifall, alles ist sich in diesem Punkte einig. In einem anderen Ort aber applaudiert man dem Redner einer anderen Richtung, und so geht das immer weiter und weiter. Was wird aber wirklich geschehen? Was plant die Regierung? Worüber hat sie heute beraten? Man blickt stumm zu den Regierungspalästen empor. Werden die dunklen Schleier endlich fallen?

In diesem Augenblick sehe ich, wie einige Soldaten einen ohne Licht fahrenden Kraftwagen anhalten. Sie lassen seine Entschuldigungen gelten, der Wagen wird mit den Anfassern zum nächsten Polizeirevier gefährt. So stehen Ordnung und Unordnung sich grotesk gegenüber. Welches von beiden Prinzipien wird die Oberhand behalten?

Das Rätsel seiner Ehe.

18) Roman von Ludwig Haffs.

(Fortsetzung.)

Wie eine Schuldbewußte erschien sie ihm in seinem Horn, in seiner Scham, und er erfaßte ihr Handgelenk und presste es so fest, daß es ihr weh tat. Aber kein Schmerzenslaut entschlüpfte ihren Lippen. Sie sah mit tränen-schweren Augen zu ihm empor und sagte sanft: „Ich verdiene alle Ihre Vorwürfe, Alexander, nur den einen nicht, daß ich mit Ihnen gespielt, daß ich Sie nicht aufrichtig geliebt hätte.“

Er schleuderte ihre Hand mit einem spöttischen Lachen von sich.

„Wem wollen Sie das glauben machen, Frau Gräfin? Ich bin nicht mehr so dumm und leichtgläubig wie in Mexan.“

„Alexander, Sie rufen!“

„Ich sehe nur zu klar. Zuerst diese Komödie der Heirat — dann die Neugier, den Mann kennen zu lernen, der sich zu dieser elenden Komödie hergab, und schließlich die Scheidung. Ist das ehrlich gehandelt, Frau Gräfin?“

„Vergessen Sie nicht die Nacht auf der einsamen Alm, Alexander“, sagte sie noch immer sanft.

Da lachte er wieder. „Ja — ein pilantes Kapitel mehr in dem Roman einer Weltbame! Das war zuviel. Sie richtete sich stolz empor und sprach mit ernster Stimme: „Graf Alexander, Sie gehen zu weit!“

Er blickte sie erlaunt an, aus der schuld-

bewußten Angeklagten war eine stolze Anklägerin geworden.

„Wenn meine Worte nicht immer in den Grenzen der Höflichkeit blieben“, entgegnete er, „so messen Sie die Schuld der eigentümlichen Lage zu, in die Sie mich verjagt haben. Als Marguerite Dumont haben Sie mir gesagt, daß Sie mich liebten, als Gräfin Gallenberg fordern Sie Ihre Freiheit und wollen mich die Freiheit wiedergeben. . . wie soll ich das anders auflassen, als einen Spott.“

„Wenn Sie selbst den Grund nicht entdecken können“, erwiderte sie und eine dunkle Gut färbte ihr bleiches Gesicht, „ich kann Ihnen den Grund nicht sagen.“

„Ich bemühe mich nicht, das Rätsel zu lösen — es ist vergebliche Mühe, die Rätsel eines Frauenherzens lösen zu wollen.“

Sie wandte sich noch einmal rasch zu ihm. „Erinnern Sie sich des Abends auf der Alm, Graf!“ rief sie.

„Ich erinnere mich sehr wohl dieser meiner neuen Tochter.“

„Graf! — Doch nein, ich will nicht heftig und ungerichtet werden, wie Sie es sind. Erinnern Sie sich des Abends — erinnern Sie sich unseres Gesprächs über Ihre unselbige Heirat — erinnern Sie sich, was Sie mir geschworen haben.“

„Ich erinnere mich sehr wohl, Frau Gräfin. Ich habe Ihnen gesagt, daß, wenn ich jener Frau begegnen sollte, welche meine Not benutzte, um mein Leben, meine Ehre zu vernichten, daß ich dann dieser Frau meinen Horn,

meinen Haß in das Gesicht schleudern würde — und hier, hier tue ich es.“

„Sie sagten mir aber auch, daß Sie mich liebten.“

„Ja, Sie — Marguerite Dumont — aber nicht die Frau Gräfin Gallenberg. Niemals kann ich diese lieben.“

„Alexander?! Haben Sie Erbarmen mit mir. Lassen Sie sich von Ihrem Horn, Ihrem gerechten Haß nicht verblenden und nicht zur Ungerechtigkeit hinreißen. Ich habe Ihnen Unrecht getan, ich weiß es — aber ich bin bereit, zu sühnen, wieder gut zu machen.“

„Dadurch, daß Sie sich von mir trennen!“

„Aber, mein Gott, so verstehen Sie doch! Wie soll ich es Ihnen nur sagen?“

„Geben Sie sich keine Mühe, Frau Gräfin. Ich vermag Ihnen nicht in die Schleichwege Ihres weiblichen Scharfsinns zu folgen und ich würde Ihnen doch nicht glauben.“

„Ah — ist das Ihr letztes Wort?“

„Mein letztes Wort.“

„So haben wir nichts mehr miteinander zu sprechen“, sagte sie tonlos. „Es war alles vergebens. Wo kein Glauben, wo kein Vertrauen, da auch keine Liebe — ich habe mich in Ihnen getäuscht — leben Sie wohl.“

Die Hand vor die Augen pressend, verließ sie rasch das Zimmer.

Er stand und schaute wie gebannt auf die Portiere, hinter der sie verschwand und deren schwere Falten noch leise erzitterten.

Dann atmete er tief auf und wandte sich zum Gehen. Als er auf dem Korridor den überzieher anlegte und den Hut ergriff, kam

der Justizrat eilig auf ihn zu. „Um des Himmels willen, Graf, was haben Sie gemacht? Jetzt ist alles aus!“

„Ja, es ist alles aus, Herr Justizrat“, entgegnete Alexander, „und Ihre Intrigen haben das bewirkt.“

„Aber so hören Sie mich doch nur!“

„Ich mag nichts mehr hören. Es zelt mich an. Ich hoffe auch von Ihnen nichts mehr zu hören; auf Ihren Rat werde ich jedenfalls für die Zukunft verzichten.“

„Sie verlernen die ganze Angelegenheit.“

„Mag sein — ich urteile nun einmal nicht mit dem klugen Geiste eines vielgewandten Juristen.“

„Aber.“

Er schloß den Hut, öffnete die Korridortür und entfernte sich. Der Justizrat versuchte nicht, ihn zurück zu halten.

„Man muß ihn zur Besinnung kommen lassen“, sagte er später zu seiner Frau. „In diesem Gemütszustand ist nichts mit ihm anzufangen. Aber ich fürchte bei dem heftigen Charakter des Grafen einen solchen Ausbruch der Begegnung zwischen ihm und Margarete, deshalb rief ich davon ab — Ihr aber wollten es so haben.“

„Ja“, entgegnete die Justizrätin bitter, „weil wir mehr Besonnenen zu der Liebe des Grafen zu Margarete hatten. Aber diese Liebe kann nicht tief gelassen haben.“

„Ihr beurteilt die Männer nach euch selbst. Für euch ist die Liebe das Schicksal, wenn aber bei dem Mann die Ehre und die Liebe in Zwiespalt geraten, wird die erstere meistens dem Sieg davon tragen.“

Die Aufteilung Deutschlands.

— Eine französische Revancheidee. — Die Behauptung der Fesseln, besonders Frankreichs, daß Deutschland in diesem Kriege auf Raub ausginge und den Kampf zu diesem Zwecke heraufbeschworen habe, ist widerlegt, ist kaum mehr nötig; dennoch taucht sie immer von neuem auf, und die Gegner hoffen durch ihre Eindringlichkeit die Überzeugung der Allgemeinheit für sich zu gewinnen. Gegen diese Unterstellung immer neue Beweise einzubringen, ist unabwiesbare Pflicht. Da ist denn eine Schrift sehr lehrreich, die bereits vor dem Kriege erschien, in Deutschland aber damals nicht beachtet wurde und die den Beweis für Frankreichs Rastlosigkeit bringt. Sie führt den Titel: „Die Aufteilung Deutschlands“ und entstammt der Feder eines ungenannt gebliebenen französischen Oberleutnants.

Nach einem überschwenglichen Lobe auf die französische Armee und einigen Schimpfworten auf Deutschland beginnt die Erzählung damit, daß eine deutsche Armee ohne Kriegserklärung in Frankreich einfällt und zurückgeschlagen wird. Im Anschluß daran entwickelt sich ein Kampf, in dem ein Fünftel — Frankreich, England, Rußland, Spanien und die Balkanstaaten — gegen Deutschland und seine Verbündeten unter die Waffen treten. Die französische Luftflotte hat die größten Erfolge. Potsdam wird gleich am ersten Tage mit dem Ergebnis bombardiert, daß der Kronprinz und einer seiner Brüder von einer Fliegerbombe getötet werden. Belgien schlägt sich dem Fünftel an, als Deutschland seine Neutralität verleiht (womit also als selbstverständlich gerechnet wurde). England schlägt die deutsche Flotte, dank seinem Grundsatz, daß es zwei Schiffe für ein deutsches erbaut hat.

Ein deutsches Friedensangebot, Elb-Lothringen zurückzugeben, die deutschen Kolonien Logo und Kamerun abzutreten, 10 Milliarden an Frankreich zu zahlen, Deutsch-Südwest- und Ostafrika an England herauszugeben, wird höhnisch zurückgewiesen. Nicht Mache allein, die Auslieferung Deutschlands aus der Zahl der Völker ist das Ziel Frankreichs. Die Absicht von der Uneinigkeit Deutschlands, die Behauptung, daß Bayern, Hannover, Elb-Lothringen, Schleswig-Holstein Fremdkörper im Deutschen Reiche wären, taucht selbstverständlich auf. Die Bundesstaaten lösen sich wunschgemäß von Preußen, der Kaiser, der seine Herrschaft verloren sieht, fällt kämpfend an der Spitze seiner Truppen durch das Bajonett eines elstischen Sergeanten der Fremdenlegion. Russen und Franzosen treffen sich schließlich in Berlin, der Einzug wird mit allen Einzelheiten geschildert, und am Abend dieses demütigenden Tages sind die Deutschen wieder, wie gewöhnlich, „in den Kneipen bei ihren wohlgefüllten Biergläsern zu treffen.“ Ein Volk ändert sich eben nicht!

Das kann man mit Recht von den Franzosen sagen. Was sie in diesem Kriege anstreben, was sie durch jahrzehntelange Hezarde mit ihrer Einkreisungspolitik vorbereitet haben, das spricht das Buch mit klaren Worten aus. Die Herrschaft Frankreichs in der Welt ist der springende Punkt! Frankreich geht nun großmächtig an die Aufteilung Deutschlands, und wie es sich diese Aufteilung denkt, das ergibt eine hübsche bunte Karte auf dem Umschlag des Festes. Da bleibt vom ganzen Deutschen Reiche nur ein kleines Bändchen „Thüringen“ mit dem König von Württemberg als Herrscher übrig, während das hochherzige Frankreich im Westen sich an dies Land hinausschiebt. Die Grenze nach Süden zu ist die einseitige bayerische Grenze gegen Württemberg. Bayern selbst kommt an Österreich, Rußland erhält das Land östlich der Elbe und das Königreich Sachsen, Dänemark teilt sich mit Rußland in Mecklenburg und mit England in die Provinz Hannover. England erhält auch noch das Großherzogtum Oldenburg, während Belgien nördlich von Köln an den Rhein gelangt. Der Vollständigkeit halber teilen sich die Balkanstaaten in die östlichen Länder der Donaumonarchie und die Türkei. Italien, das erst seiner Bündnispflicht treu geblieben war und geschlagen wurde, bekommt die berühmten unerlösten Teile zurück. So stirzt Deutschland,

geblendet von seinen Siegen des Jahres 1870, von den thronen Füßen seiner Scheinmacht, und die Welt erhält aus der edelmütigen Hand Frankreichs den Frieden.

Man könnte über ein derartiges Nachwerk lächeln, wäre es nicht kennzeichnend für die französische Denkart, und würde gerade diese Denkart nicht bei uns täglich aufs neue verstant. Die Eitelkeit, dieser Wille Frankreichs, in den Vordergrund zu treten, die Welt in Bewunderung zu seinen Füßen ersterben zu sehen, wird niemals aufhören. Sind wir als Sieger jetzt ihm gegenüber zu einem ehrenvollen Frieden bereit, so geben sie deshalb noch lange nicht ihren seit Jahrhunderten stets aufs neue betonten Herrscherwillen auf. Die Vernichtung

schließen seien. Auch die Konditionen und Cafés müssen zwischen 4 und 8 Uhr nachmittags, alle offenen Verkaufsstellen spätestens um 4 Uhr nachmittags geschlossen werden. In den Theatern, Lichtspielhäusern usw. dürfen zwischen 4 1/2 und 7 1/2 Uhr keine Vorstellungen stattfinden. In den Privatwohnungen darf in jedem Räume nur eine Glühbirne benutzt werden. Elektrische Raumbeheizung ist verboten, elektrische Fahrstühle sind außer Betrieb zu setzen. Der Betrieb der elektrischen Straßenbahn endet um 5 Uhr nachmittags.

Ein allgemeines Heizverbot für Büroräume, Gasthäuser, Gastwirtschaften und Wohnungen hat bis auf weiteres das Lebensmittelamt mit Genehmigung des zuständigen Re-

Erster Besuch der Reichstagsabgeordneten an der Westfront.

1. List (natl.), 2. Dr. David (Soz.), 3. Trimborn (Zentr.), 4. Direktor beim Reichstag Jungheim, 5. Dr. v. Heidebrand u. d. Lasa (konl.), 6. Schulz-Bromberg (Dtsch. Fraktion).



Damit sich auch unsere Volksvertreter davon überzeugen können, wie an unseren Fronten gearbeitet wird, welcher Geist unsere Feldgrauen beherrscht, was alles in den besetzten Gebieten sowohl zum Besten der feindlichen Einwohner als auch im Interesse unseres eigenen Vaterlandes geschieht, hat die Oberste Heeresleitung Mitglieder aller Fraktionen

des Reichstages in verschiedenen Abteilungen eingeladen, die Fronten zu besuchen. Diejenigen Reichstagsabgeordneten, die solche Reisen bereits gemacht haben, erhielten in jeder Beziehung die denkbar besten Eindrücke, wie es ja auch gar nicht anders zu erwarten war.

Deutschlands wird stets auf ihren Fahnen geschrieben bleiben; denn, das sagte schon Macchia-velli: „Großmut dankt der Besiegte seinen Überwindern nicht.“ Die Anschauungen, die das Buch vertritt, sind, das muß noch einmal wiederholt werden, nicht das Ergebnis der in diesem Kriege hochgeprägten Mut, sondern der Ausfluß einer Gesinnung, die in Frankreich von jeher geherrscht hat.

Von Nah und fern.

Ein Ruheheilserum. Während bisher über die Wirkung eines Ruheheilserums die Meinungen noch sehr geteilt waren, ist neuerdings mittels eines von Professor Dr. Böhmke, beratendem Hygieniker unseres Ocheeres, angelegenen Impfstoffes, der sowohl bei Eingeborenen wie Mannschaften verwendet wurde, ein großer Erfolg erzielt worden. Die Zahl der Krankheitsfälle nahm überraschend schnell ab, und die Epidemie kam in der Umgebung der geimpften Ruheherbe zum Erlöschen.

Viernehrgegeschäftschaft in Königsberg. Um den Verbrauch von elektrischem Strom einzuschränken, hat der Gouverneur von Königsberg für die Stadt Königsberg i. Pr. bestimmt, daß sämtliche behördlichen und privaten Geschäftszimmer spätestens um 4 Uhr nachmittags zu

gierungspräsidenten für die Stadt Bromberg und 17 Vororte erlassen und seine Abtretung unter schwere Strafen gestellt. Das Kohlenamt wird später die Zeiten, während deren das Heizen erlaubt ist, festsetzen.

Ein Waldbrand, der durch Unachtsamkeit von Waldbauern entstanden ist, hat in dem Gräflich Henschelschen Forstrevier Vahrenhof bei Königshütte in Oberschlesien über 400 Hektar Fichten- und Kiefernbestand vernichtet.

Leberzöhlen als Lotteriegewinn. Eine Delikatessenlotterie wird demnächst in Allenstein zugunsten der Spende für Säuglings- und Kleinkindererziehung veranstaltet. Zur Verlosung gelangen, nach der Allensteiner Ztg., Schokolade, Kaffee, Zucker, Pfeffer, Tee, Bonbons, aber auch Eier, Butter, Speck, Käse, Honig, eine fetter Gans, ein Spanferkel, Kartoffeln und sogar Stiefelsohlen aus Leder! Daß die Lose dieser Art reizenden Abzug finden, ist selbstverständlich.

Verdeutschungsbestrebungen bei bayerischen Staatsbehörden. Nach einer amtlichen Bekanntmachung haben verschiedene staatliche Behörden in Bayern statt der fremdsprachlichen deutsche Bezeichnungen eingeführt. So werden die Agrilkultur-botanischen Anstalten als Anstalten für Pflanzenbau und Pflanzenzucht, das Hydrotechnische Bureau Landesstelle für Ge-

wässerkunde, das Ethnographische Museum Museum für Völkerrunde, die Meteorologische Zentralstation Landeswetterwarte genannt.

Auch die Katmücken werden munter. Das buddhistische Volk der Katmücken, das an der Grenze Annamens wohnt, ist auch durch die großen Ereignisse der Gegenwart aus seiner Ruhe aufgerüttelt worden und hat beschlossen, auch seinerseits den Weg des Fortschrittes zu betreten. Von nun an soll auch bei ihnen die allgemeine Schulpflicht eingeführt werden. Um das trockene Steppenland irbar zu machen, will man die modernsten Methoden in Anwendung bringen. Die Verdichtung soll in großem Stil organisiert werden und wird künftig eine der wichtigsten Erwerbsquellen der Bewohner des unerschundenen Steppenslandes bilden. Vor allem soll eine große katmückische Tageszeitung gegründet werden.

Folgen schwere Überschwemmung in China. Nach französischen Zeitungsberichten ist der ganze Süden der chinesischen Provinz Petchili überschwemmt. Tientin soll ernstlich bedroht sein. Die unteren Teile der Eingeborenenstadt, die japanische Kolonie und das französisch-englische Viertel stehen unter Wasser. 20 000 Menschen sind obdachlos.

Handel und Verkehr.

Die neue Postordnung, die am 1. Oktober in Kraft getreten ist, bestimmt u. a.: Zur Überlichtlichkeit der Aufschritten wird verboten, Geschäfts-, Anzeigungs-, Wohltätigkeits-, Gebets- und ähnliche Marken auf den rechten Teil der Vorderseite der Karten oder auf die Vorderseite der übrigen Briefsendungen anzukleben. Warenproben dürfen nicht mit Postkarten vereinigt werden. Für zusammengepackte Druckachen, Geschäftspapiere und Warenproben wird die Bezeichnung „Mischsendungen“ eingeführt. Postaufträgen dürfen nur bis zu zehn Papiere beigefügt werden. Die Lagerfrist für postlagernde Sendungen des inneren deutschen Verkehrs ist auf 14 Tage verkürzt worden.

Vermischtes.

Das wirksame Zeitungsstift. „In den Unterland einer englischen Batterie drang gerade vor Beginn des Hauptkampfes eine dicke Wolke giftiger Gase und machte den Aufenthalt darin fast unerträglich als einen Gang durch die Londoner Schiff-Straße an einem recht heißen Sommertage.“ So schreibt an den Herausgeber des englischen Heftblattes „John Bull“ ein alter Sergeant-Major. „Da ich einst vernommen habe, daß ein Gift das andere vertreibt, nahm ich kurz entschlossen ein Duzend Nummern des „John Bull“ und zündete sie an. Und wirklich, das Feuer dieser Blätter vertrieb die giftigen Gase vollständig.“ Wettemlay, der Herausgeber dieses so „wirksamen“ Organs schreibt dazu: „Da unsere Vernichtung in zwölf Exemplaren wahrscheinlich einigen Tapferen das Leben gerettet hat, so wollen wir dies freundlich lächelnd hinnehmen!“

Der dynamische Rassenkranz. Der schwedische Ingenieur J. Lindgren hat einen Geldschrank konstruiert und bereits in den Handel gebracht, dessen Schloß ein Zersprengen durch Dynamit zur Unmöglichkeit macht. Bisher pflegten die Diebe das Schlüsselloch in den Rassenkranzen mit Dynamit zu füllen, das einen so starken Sprengschuß auslöst, daß die ganze Tür fortgerissen wurde. Nun hat Lindgren vor das innere Türschloß ein zweites kleineres Schloß gelegt, dessen Schlüssel eine dicke Mattenscheibe vorschleibt, so daß das Schlüsselloch nur eine winzige kleine Öffnung bildet. Die darin Platz findende Dynamitmenge reicht nur aus, den Beschlag abzureißen, ohne die Tür zu öffnen. Dieses Schloß, das bereits in Schweden, Finnland und Frankreich patentiert wurde, ist gegenwärtig im Stockholmer Industrie-Ausstellungsgebäude ausgestellt.

Gerichtshalle.

Wien. Das Urteil im Prozeß Leinweber und Genossen wegen Unterschleifen und Gefahntnahme wurde jetzt verurteilt. Oberbürgermeister Leinweber, Offizial Kobes, Oberoffizial Mattajch, Oberoffizial Szutta wurden zu schwerem Kerker von zwölf bis fünf Jahren, die anderen zu geringeren Strafen verurteilt.

„Hier ist aber seine Ehre gar nicht berührt.“ Nach beider Ansicht, die Männer denken eben anders darüber. Mir tut nur die arme Margarete leid . . . ihr Opfer ist vergesslich gewesen.“

„Eine Veröhnung mit dem Fürsten wird doch wohl möglich sein. Wenn du ihm alles schreibst . . .“

„Wer weiß. Vorläufig hat sich der Fürst von Margarete losgesagt. Er ist eben auch ein Starrkopf — eine gefahrene Frau hält er für unmöglich in der Gesellschaft — im katholischen Wien denkt man in dieser Beziehung strenger als in protestantischen Ländern — und er hatte sich vorgenommen, die Gräfin in diesem Winter bei Hofe vorzustellen. Das wurde ihm durch die Scheidung unmöglich gemacht; daher sein Unwille. Er hat ja die Gräfin materiell vollkommen gesichert, aber er will nicht mehr mit ihr zusammen leben. Wenigstens vorläufig nicht. Die Gräfin steht mißlich für jetzt allein da. Etwas anders wäre es ja geworden, wenn sie sich mit dem Grafen ausgesöhnt — ich glaube, das wäre dem alten Fürsten ganz recht gewesen.“

„Was willst du nun tun?“ „Ich werde einige Tage vergehen lassen, damit der Graf sich beruhigt, um dann an ihn zu schreiben und ihm der Wahrheit gemäß alles auseinander setzen. Ich hoffe, daß er sich dann noch besinnt und eine Ausöhnung dennoch möglich ist.“

„Wenn nur dieses Mal Margarete sich nicht weigert. Der Graf hat sie zu tief verletzt und beleidigt.“

„Ah, es sind noch ganz andre Sachen vergeben und vergessen worden, wenn man sich liebt.“

„Ja, aber ein Wort kann auch die Liebe töten.“

„Die erste Liebe nicht. — Und nun laß mich allein — ich muß das einmal überdenken, was ich an den Fitzkopf, den Grafen, schreiben will.“

Die Justizrätin verließ das Zimmer ihres Gatten, und dieser saß lange Zeit in Gedanken verfunken da. Die Angelegenheit Margaretes und des Grafen nahmen seine Gedanken ganz in Anspruch. Er hegte für beide ein tiefes Interesse und sann darüber nach, wie er die Veröhnung zustande bringen konnte.

Er hatte nach seiner Meinung alles so klug und geschickt eingeleitet und bis zum heutigen Tage war ja auch alles noch Wunsch gegangen.

Als er von dem Fürsten den Auftrag erhielt, nach einem passenden Gatten für Margarete zu suchen, der auf jene allerdings seltsamen Bedingungen eingegangen geneigt sei, hatte er sogleich an Alexander gedacht, den er gern aus seiner schwierigen, fast hoffnungslosen Lage retten wollte. Zugleich hatte er aber auch schon über Mittel und Wege nachgedacht, diese Scheinehe zu einer wirklichen Ehe zu gestalten.

Er kannte Margarete ja von Kindheit auf und wußte, daß sie den Platz an der Seite des Grafen mit Anmut und Würde ausfüllen würde. Er hatte schon damals den Versuch gemacht, den Fürsten zu überreden, offene Karten zu spielen: er wollte die Bekanntschaft zwischen dem Grafen und Margarete vermitteln, aber sowohl der

Fürst wie Margarete hatten sich geweigert. Sie wollte nicht als „gute Partie“ auftreten und der Fürst meinte, es solle nicht den Anschein haben, seine Tochter sollte „auf den Markt gebracht werden“. Wenn aber Graf Alexander geneigt sei, auf die Bedingungen einzugehen, so könne er im Grunde genommen, seine ehrenhaften Gefinnungen hegen und nicht solchen Manne wolle er seine Tochter nicht geben.

Der Justizrat versuchte dann, den Fürsten davon zu überzeugen, daß Alexander ein Ehrenmann sei, der durch sein tätiges, fleißiges Leben die Achtung aller Welt verdiene. Er schilderte auch, wie schwer der Graf unter dieser Scheinehe leide.

Der Fürst zeigte sich wenig zugänglich. Dagegen empfand Margarete Mitleid mit dem Grafen, der kluge Justizrat hatte sehr wohl erraten, daß Margarete schon bei der Verheiratung den Grafen mit Interesse beobachtet hatte. Aus dem Interesse konnte auch Liebe werden und so wandte sich der Justizrat hauptsächlich an Margarete und überredete sie dazu, selbst unerkannt die Bekanntschaft des Grafen Alexander gelegentlich dessen Aufenthalts in Meran zu machen.

Es war alles vorzüglich gegangen. Der kluge Plan des Justizrats schien vollkommen zu gelingen. Die beiden durch eine so sehr sonderbare Ehe Verbundenen lernten sich kennen und lieben. Einer Vereinigung der Liebenden stand nichts mehr im Wege, nur mußte man vorsichtig zuwege gehen.

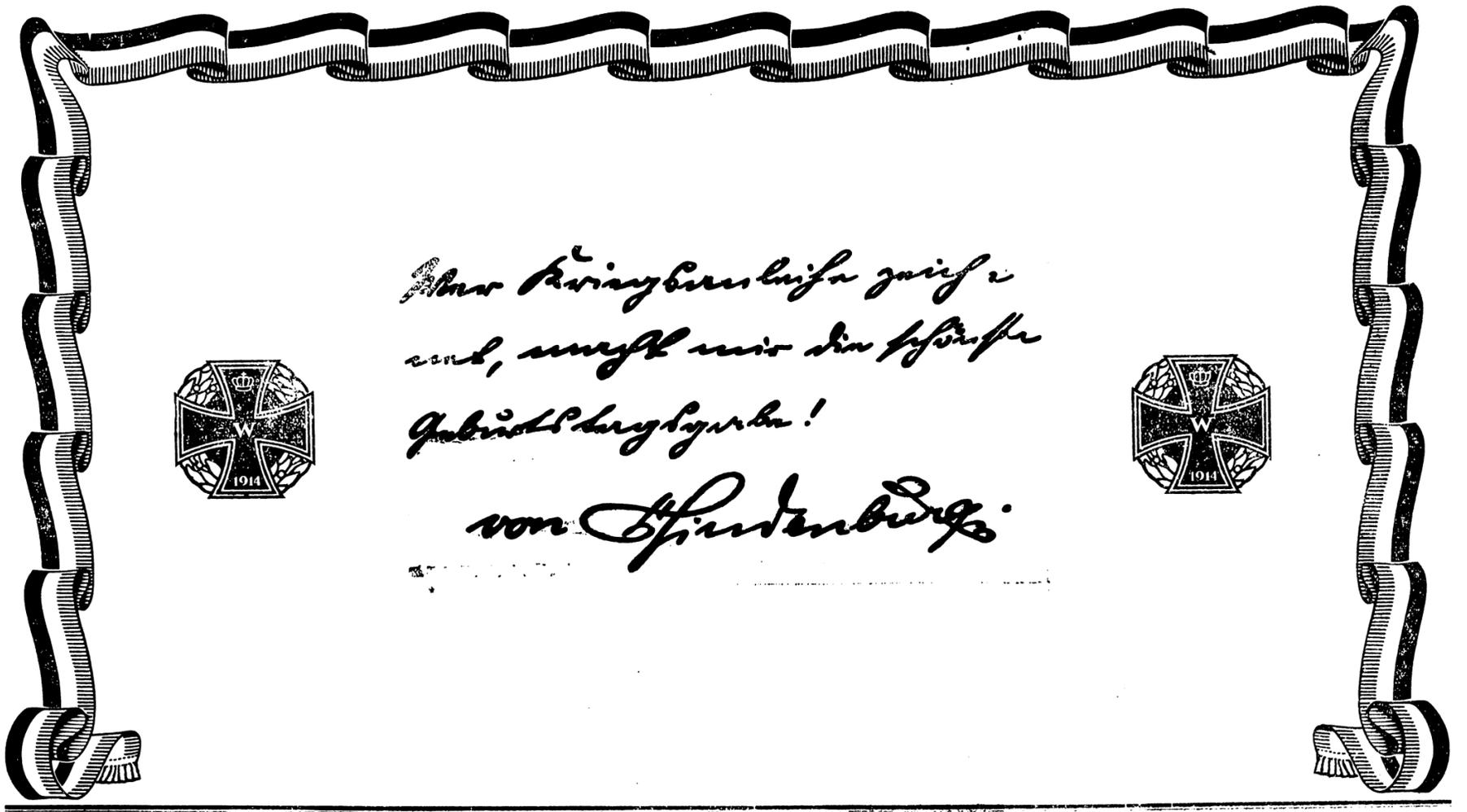
Da kam dem Justizrat ganz unerwartet der Entschluß Margaretes, die Scheidung herbeizuführen.

Der Justizrat widerriet. Margarete bestand darauf, indem sie darauf hinwies, daß der Graf sie niemals als Gräfin Gallenberg lieb gewinnen würde, wohl aber, wenn er frei sei und sie ihm als einfaches Fräulein Garnier entgegenträte.

Der Justizrat mußte das zugeben und so wurden die Verhandlungen eingeleitet, die ein so überraschendes Ende nahmen, herbeigeführt durch das Mißtrauen und die Heftigkeit Alexanders, der ganz überlab, aus welchem Grunde ihm die Gräfin die Freiheit wiedergeben wollte.

Das alles wollte er dem Grafen schreiben! Wollte ihm sagen, wie hochherzig, wie uneigennützig Margarete handelte, wenn sie ihm freiwillig seine Unabhängigkeit wiedergab — aber der kluge Jurist dachte nicht daran, daß jedes heimliche Vergehen mit einem gewissen Dium behaftet ist, daß es Mißtrauen und Zweifel hervorruft, Mißverständnisse zeugt; er dachte in seiner Juristen-Klugheit nicht daran, daß bei Verhältnissen, die auf solch zarter und delikater Grundlage ruhen, bei denen so mancher tief innerliche Beziehungen und Gefühle obwalteten, nur volle Offenheit, volles Vertrauen zum Ziele führen können.

Das erfuhr er, als er am Abend einen Brief von dem Grafen erhielt.



*Allen Kriegsbeteiligten zuif
und, macht uns die besten
Gebietshilfsarbeiten!
von Spandenburg.*



**E.
Breslauer**



**Damen-
Mantelfabrik**

Breslau 1
Schmiedebrücke -- Ecke Albrechtstrasse

Breslau 1
Schmiedebrücke -- Ecke Albrechtstrasse

Wasch-Voile

- Voile gestickt
- Voile bedruckt
- Voile gestreift
- Voile mit Rante
- Voile glatt
- Voile mit Punkten

M. Fischhoff.

Breslau 1, Fernruf 1441 und 1442, Ring 43.

Seide die Mode

- Seidenstoffe für Kleider
- Seidenstoffe für Kostüme
- Seidenstoffe für Blusen
- Seidenstoffe für Unterröcke
- Seidenstoffe für Futter
- Seidenstoffe für Regenmäntel

M. Fischhoff.

Breslau 1, Fernruf 1441 und 1442, Ring 43.

GARDINEN



Stores · Vorhänge · Vorhangstoffe

Tüll- und Madrasstoffe

Teppiche

Bettdecken · Tischdecken

Diwandecken : Linoleum : Läuferstoffe

Leinenhaus

BIELSCHOWSKY

Nikolaistraße 74-76 **BRESLAU** Ecke Herrenstraße

Wer sein Vaterland liebt, zeichnet Kriegsanleihe!

Verstetene Kriegsnachrichten.

Die Luftangriffe auf England.

Die Angriffe der deutschen Flieger und Marineflugzeuge auf London und die englische Küste haben, nach neutralen Berichten, in England starke Beunruhigung hervorgerufen. Natürlich sind die amtlichen Berichte sehr vorsichtig abgefaßt; sie lassen aber doch die Wirkung unserer Angriffe erkennen. Der englische Bericht über den letzten Fliegerangriff auf London teilt mit, daß beim ersten Alarm eine allgemeine Flucht nach sicheren Orten begann. Als die Flieger erschienen, waren die Straßen so gut wie verlassen und der Verkehr eingestellt. Die Luftangriffe sind es zuzuschreiben, daß die Zahl der Opfer gering war. Die Flieger flogen so hoch, daß man sie nicht sehen und nur die Lichtstrahlen wahrnehmen konnte, die sich in allen Richtungen bewegten. Das Geschüßfeuer dauerte ununterbrochen anderthalb Stunden. In einem späteren Bericht wird die Zahl der Opfer auf 15 Tote und 70 Verwundete angegeben. Der Sachschaden ist angeblich (wie immer nach Reuters) unbedeutend.

U-Bootgefahr im Mittelmeer.

Einer Privatmeldung aus Basel zufolge haben die französische und die italienische Regierung fast alle Häfen im Mittelmeer infolge der großen U-Bootgefahr geschlossen. Die Häfen liegen voller Dampfer, die nicht ausfahren können. Durch diesen Verlust sind Verluste im Werte von Millionen entstanden, da die Schifffahrt augenblicklich täglich soviel einbringt wie früher im Monat. Vor allem sind die Kohlentransporte nach Frankreich und Italien aufgehalten.

Italienische „Siege“ in Afrika.

Die italienischen Blätter melden Kämpfe und Siege in Afrika. Die Orte, bei denen die Kolonne des Generals Cassini über die sogenannten Rebellen gesiegt hat, Ganzur und Suani-ben-Aben, liegen wenige Kilometer von Tripolis entfernt. Das einzige, was deutlich aus diesem Bericht hervorgeht, ist, daß die Italiener während des Krieges die ganze Kolonie bis auf den Küstenrand verloren haben.

Von Nah und fern.

Die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen hat die landesherrliche Genehmigung für ihre neue Satzung erhalten. Es wird in derselben der Kreis der zu unterstützenden Personen erheblich erweitert. Insbesondere soll in Ergänzung der Versorgung des Reiches allen hilfsbedürftigen Hinterbliebenen möglichst soziale Fürsorge zuteil werden. In dieser Richtung ist die Nationalstiftung bereits in umfangreicher Weise tätig, um Geld zu lindern, geeignete Erwerbstätigkeit zu ermitteln, die Kinder in ihrem Familienzusammenhang zu belassen und Fürsorge für die Kriegswaisen zu treffen. Der Beitrag wird weiter ausgestaltet und soll namentlich der Reichstag und Bundesrat in demselben vertreten sein.

Keine Heizung der Kirchen im Winter.

Auf Anordnung der obersten Kirchenbehörden sollen im kommenden Winter sämtliche Berliner Kirchen während des Gottesdienstes nicht geheizt werden. Auch die Altartische sollen, um Beleuchtungsmaterial zu sparen, nach Möglichkeit nicht gebrannt werden.

18000 Brotkrumen gestohlen.

Ein großer Brotkrumendiebstahl ist in einer der letzten Nächte in Charlottenburg verübt worden. Einbrecher drangen in die Geschäftsräume einer Brotkammer ein und stahlen dort 18000 Brotkrumen der nächsten Ausgabeperiode.

Ist Saccharin schädlich? Über diese Frage hat Prof. Dr. Wolf, der zurzeit im Kaiser-Wilhelms-Institut für Ernährungsforschung tätig ist, eingehende Untersuchungen angestellt. Er kam zu dem Ergebnis, daß Saccharin die Mageninsuffizienz anregt und wahrscheinlich

auch die Magenmucosa reizt. Es wäre daher sein Gebrauch zu vermeiden bei allen solchen Magenkrankheiten, die mit übermäßiger Säureentwicklung im Magen verbunden sind. Im übrigen aber ist das Saccharin als für die Verdauung unschädlich zu bezeichnen, und die zahlreichen erhebenen Behauptungen und Beschwörungen gegen die schädlichen Inhaltsstoffe in den Befunden keine sachliche Begründung.

Mehrere hundert Personen vergiftet. In Moers und Umgebung sind mehrere hundert Personen unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Vier Kinder sind gestorben. Die Erkrankungsurache ist auf den Genuß von verdorbener Wurst zurückzuführen.

Ein Jugenddrama. In den Kaiser-Anlagen fand man einen jungen Menschen und ein Mädchen, beide im Alter von 15 Jahren, die Hand an sich gelegt hatten. Das Mädchen, in den Mund geschossen, war tot; der Junge wies einen Streichschuß an der Schläfe auf und lebte noch. Er wurde ins Krankenhaus gebracht.

Flucht aus einem fahrenden Zug. Aus dem Eisenbahnzug auf der Fahrt von Wölln nach Hamburg ist der berüchtigte Einbrecher Wegener entpurrten. Der ihn begleitende Polizeibeamte verurteilte den Flüchtling festzuhalten, wurde aber dabei mit aus dem Zuge gerissen und blieb mit erheblichen Verletzungen neben den Schienen liegen. Der Einbrecher, der in Mecklenburg und Lauenburg zahlreiche schwere Einbrüche verübt hat, ist entkommen.

Zeichnet die siebente Kriegsangeleihe!

Im Flugzeug von Turin nach London. Zwei italienische Flieger, Kapitän Laura Mi und sein Beamter Bonto, sind nach Londoner Berichten in ununterbrochenem Flug von Turin nach London geflogen. Sie legten die ganze Strecke von 1050 Kilometern in 7 Stunden 12 Minuten zurück.

Entdeckung einer Basilika in Palästina. Nach Berichten der englischen Presse ist es australischen Truppen, die im Süden Palästinas stehen, gelungen, in der Nähe des Dorfes Schellal die Überreste einer alten Basilika zu entdecken. Die Engländer wollen nunmehr umfangreiche Ausgrabungen vornehmen.

Über 20 Millionen Passiven. In Göttingen erhob sich der durch seine Kriegsspekulationen und seine Verurteilung der Monopolisierung der schwedischen Wollmärkte bekannte Großhändler Ginar Lundström. Die nachgelassenen Passiven belaufen sich auf über 20 Millionen.

Japanische Einwanderung in Brasilien. 20000 Japaner (Arbeiter) sollen, nach einem brasilianisch-japanischen Abkommen, in zwei Jahren nach den Kaffee-, Reis- und Gemüseplantagen in Brasilien einwandern, außerdem jährlich 5000 Saisonarbeiter. Gleichzeitig mit den Einwanderern werden die japanischen Schiffe allerlei Fabrikwaren mitbringen.

Volkswirtschaftliches.

Oligewinnung aus Tomatenkernen. Die vom Kriegsausbruch für die und Teile vorgenommene Untersuchung von Tomatenkernen ergab einen Oligehalt von 20-24%, bei 9,1% Wasser und 4% Stickstoff. Dennoch ist die Heranzüchtung der Tomatenkerne zur Oligewinnung mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Die in den Haushalten verwandten Tomaten dienen bekanntlich mit dem Kern als Nahrungsmittel, in der Küche werden die Kerne als Nahrungsmittel verarbeitet; wo dies nicht der Fall, hat der Kriegsausbruch für ein Erlösen der Tomatenkerne im Interesse unserer Bilanz Sorge getragen. Dies geschah nicht allein in der Heimat, sondern auch in den besetzten Gebieten, insbesondere auch in Rumänien, woselbst die Kerne auf Veranlassung des Kriegsausbaus mit Rücksicht auf ihre leichte Verwertbarkeit an Ort und Stelle auf Öl mittels

Extraktion verarbeitet werden. Das gewonnene Öl wird der heimischen Wirtschaft angeführt.

Ein Riesenesser.

Eine unzeitgemäße Erinnerung. Die jetzige Lebensmittelaufteilung erinnert an eine Persönlichkeit, die wegen ihrer beispiellosen Gfult in den 60er Jahren in Holftein große Volkstümlichkeit besaß. Diese mit Nierenappetit begabte Persönlichkeit war ein höherer Postbeamter. Er wog 330 Pfund. Ein besonders starker Wagen diente ihm als Fahrzeug; sah er darin, so ragte der Leib wie ein Luftballon über das Vordergespann. Der Riesenesser war der Schrecken seiner Mitbürger, aller Gastwirte der Umgebung und nicht zuletzt seiner eigenen Hausfrau. Täglich verlor er einen halben Beimer Kartoffeln, dieselbe Menge Gemüse, ein Duzend Brote und ein ganzes Kalb, oder ein Duzend Geflügel. Er aß vom Morgen bis zum Schlafeingeben. Er aß mit Leidenschaft und Vergnügen. In Abwesenheit seiner Frau hatte er an einem Tage die gesamten ansehnlichen Vorräte ihrer Speisekammer verzehrt, sämtliche eingemachten Früchte, Mäucherwaren und Gemüse.

Als er einmal nach Hamburg in ein Gasthaus kam, ließ er sich die Speisekarte zeigen, nach rascher Durchsicht gab er dem Kellner Befehl: Anzusetzen! Nachdem dieser raslos zurückfragte, wo er ansetzen sollte, antwortete der kettelbige Galt mit hungrigen Augen: „Von oben bis unten“, dann aß er sämtliche Gerichte der Speisekarte durch. Schließlich befahl er dem in Schweiß gebadeten Kellner, nun möge er ihm die Speise von „unten nach oben bringen“, dann werde er wohl gesättigt sein. Als er auch die Küchenvorräte verzehrt hatte, bat er um ein Spind Plumern (1/4 Tonne Blaumen). Der Mann hat die chirurgische Wissenschaft stark beschäftigt, so daß ihm die 1. Universitäts 2000 Mt. schon zu Lebzeiten auszahlte für die Bewilligung, nach seinem Tode Körper und Herz unteruchen zu dürfen. Diese Summe legte der Mann in Schwarz an, als sie verbraucht war, hatte sich sein kleines Vermögen auch sehr vermindert, so daß er sich nicht mehr „satt essen“ konnte. Er magerte in kurzer Zeit stark ab, verlor sein Amt, wurde krank und geriet in große Armut. An Unterernährung starb er schließlich. Da stellte sich heraus, daß sich die Haut seines Leibes zweimal um den eigenen Körper schlagen ließ.

Die Wissenschaft hat sich bei der Untersuchung des Körpers gefaßt; die inneren Organe zeigten wenige Abweichungen von denen normaler menschlicher Körper, nur war der Magen auffallend groß. Daß dieser Riesenesser reichlichem Sport ausgelegt war und trotz seiner Schlemmerei ein unbehagliches Dasein führen mußte, ist leicht zu verstehen.

Vermischtes.

Eine Wette auf das Leben Lord Ritzeners. Troßdem der Untergang Lord Ritzeners an Bord des Kreuzers „Hampshire“ in der Höhe der Orforden am Abend des 5. Juni 1916 von der englischen Regierung amtlich bekanntgegeben wurde, trotzdem auch nicht der leiseste Grund vorhanden ist, an dieser Tatsache irgendwie zu zweifeln, haben sich hundertlei Legenden gebildet, nach denen Ritzener noch immer unter den Lebenden weilen soll. Er sei, so heißt es, in jener Sturmnacht gerettet worden und habe sich nun verborgen, um eines Tages wieder als der größte Mann der Nation hervorzutreten. Wie stark in manchen Leuten der Glaube an solche Legenden ist, beweisen die zahlreichen Wette, die auch jetzt noch in London auf das Leben des Lord Ritzener abgeschlossen werden. Die Wette stehen nicht einmal so schlecht, wie man annehmen könnte, das Prämienverhältnis beträgt 5:100. Auf Grund dieses Prämienlages wurde, wie das Journal des Debats“ zu berichten weiß, dieser Tage eine Wette in Höhe von 200000 Schilling abgeschlossen. Sie geht dahin, daß Lord Ritzener am 31. August 1917 noch am Leben gewesen sei. Gewonnen ist die Wette, nach der notariell beglaubigten und in vielen Londoner Blättern veröffentlichten Abmachung, wenn es

Gerichtshalle.

Dresden. Wegen sehr umfangreicher Fälschungen von Brot- und Zuckermarken wurde hier die Steinbrudersehefrau Müller zu neun Monaten, ihre beiden Töchter zu je drei Monaten, der Arbeiter Andrich zu fünf Monaten, dessen Frau zu drei Monaten, der Werkstattdirektor Liebert zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Chemiker Müller wird sich wegen Fälschung öffentlicher Urkunden vor dem Schwurgericht zu verantworten haben.

Halle a. S. Das Schwurgericht in Halle verurteilte die beiden Berliner Arbeiter Franz Korus und Karl Grelling zu je drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, weil sie in Merseburger Brotmarken in größeren Mengen gefälscht und an Arbeiter der Leuna-Werke verkauft hatten.

Bayreuth. Das hiesige Landgericht verhandelte gegen die beiden wegen Fälschungen angeklagten Kaufleute Ganzer und Krauth aus Kulmbach, die den übermäßigen Gewinn von 272844 Mk. erzielt hatten. Ganzer erhielt 277800 Mk. Geldstrafe und 14 Monate Gefängnis, 4 Monate 15 Tage Untersuchungshaft wurden angerechnet. Krauth erhielt 230400 Mk. Geldstrafe und sechs Monate Gefängnis, auf die zwei Monate Untersuchungshaft angerechnet wurden.

gelingen, den Beweis für die obige Behauptung zu erbringen. Die Frist für diesen Beweis läuft bis zum letzten Tage des dritten Monats nach Unterzeichnung des Friedensvertrages. Wer das wahre Schicksal Lord Ritzeners erfahren will, wird sich also, trotz der bereits 15 Monate alten Todeserklärung, noch so lange gebulden müssen.

Wenn die Nüsse reifen.

Eine Herbstplauderei. Auf dem Markte sind die ersten reifen Walnüsse eingetroffen, die deswegen besonders begehrt sind, weil die bitter-schmeckende, den Kern umgebende dünne Haut an diesen noch nicht festgetrocknet ist und sich leicht ablösen läßt, so daß die frischen Walnüsse früher schmecken als die später zum Verkauf gelangenden Früchte, bei denen die bittere Haut nicht mehr von den Kernen entfernt werden kann. Da die Zufuhren aus dem Auslande fehlen, stehen freilich die frischen Walnüsse gegenwärtig recht hoch im Preise.

Der deutsche Name „Walnuß“, den wir der Frucht zur Unterscheidung von der Haselnuß gegeben haben, heißt welsche Nuß, und viele Bezeichnung weist darauf hin, daß wir die Frucht und den Baum aus Italien übernommen haben. Als Heimat der Walnuß sieht man Persien und die Nachbarländer an; noch heute gedeiht der Baum in seiner üppigsten Fülle an den Küsten des Schwarzen Meeres und in den Staustausländern. Einige Nußbäume jener Gegend haben durch ihre Größe, ihr Alter und ihren Ernteertrag eine gewisse Berühmtheit erlangt. Auf der Krim soll ein Nußbaum stehen, dessen Alter auf mehr als 1000 Jahre geschätzt wird. Er trägt 70000 bis 80000 Nüsse und ist das Gemeineigentum von fünf Familien. Ein anderer Nußbaum soll einen Umfang von sieben Metern haben und eine jährliche Nußernte im Werte von 450 Mark liefern.

Die Römer erhielten den Walnußbaum um das Jahr 100 v. Chr. aus Griechenland; er verbreitete sich dort sehr schnell und gelangte dann auch nach Deutschland. Unter Karl dem Großen wurde er schon unter den bei uns häufig angepflanzten Obstbäumen angeführt. Bei der Ausübung der alten schönen deutschen, in der jüngsten Zeit aber leider immer mehr in Abnahme gekommenen Sitte, Bäume als Schutzbäume der Familie zu pflanzen, erweute sich der Nußbaum einer besonderen Bevorzugung. Leider wird der Nußbaum bei uns noch viel zu wenig angepflanzt. Er ist für uns nicht nur wegen seines herrlichen Wuchses, wegen des lühlen Schattens, den seine Krone spendet und wegen seiner Früchte von Nutzen, auch sein Holz ist bekanntlich für die Tischlerei und für die Herstellung von Möbeln von ganz besonderem Wert. Gegenwärtig sind alle Nußbäume in Deutschland beschlagnahmt, weil ihr Holz für die Kriegsindustrie sehr wertvoll ist. Es wird daher eine besondere Friedensaufgabe sein, diese Kriegsverluste durch neue Anpflanzungen wieder auszugleichen.

Gerichtshalle.

Dresden. Wegen sehr umfangreicher Fälschungen von Brot- und Zuckermarken wurde hier die Steinbrudersehefrau Müller zu neun Monaten, ihre beiden Töchter zu je drei Monaten, der Arbeiter Andrich zu fünf Monaten, dessen Frau zu drei Monaten, der Werkstattdirektor Liebert zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Chemiker Müller wird sich wegen Fälschung öffentlicher Urkunden vor dem Schwurgericht zu verantworten haben.

Halle a. S. Das Schwurgericht in Halle verurteilte die beiden Berliner Arbeiter Franz Korus und Karl Grelling zu je drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, weil sie in Merseburger Brotmarken in größeren Mengen gefälscht und an Arbeiter der Leuna-Werke verkauft hatten.

Bayreuth. Das hiesige Landgericht verhandelte gegen die beiden wegen Fälschungen angeklagten Kaufleute Ganzer und Krauth aus Kulmbach, die den übermäßigen Gewinn von 272844 Mk. erzielt hatten. Ganzer erhielt 277800 Mk. Geldstrafe und 14 Monate Gefängnis, 4 Monate 15 Tage Untersuchungshaft wurden angerechnet. Krauth erhielt 230400 Mk. Geldstrafe und sechs Monate Gefängnis, auf die zwei Monate Untersuchungshaft angerechnet wurden.

„Welch ein Gedanke!“
„Nehmen Sie sich in acht, die Gräfin ist sehr schön und Ihr Herz ist doch noch frei... ich nehme es wenigstens an.“
Alexander erwiderte: „Und wenn die Gräfin ein Engel von Schönheit und Güte wäre, ich würde ihr niemals jene Liebe und Achtung entgegenbringen können, die die Grundlagen einer glücklichen Ehe ausmachen.“
„Um... erlauben Sie einen Augenblick... ich komme sofort wieder... ich will nur meinem Bureauvorsteher etwas sagen...“
Damit eilte er hinaus, ehe der Graf ihn zurückhalten konnte.
Eine Weile wartete der Graf. Er war unwillig, das Benehmen des Justizrats erschien ihm sehr sonderbar. Schon wollte er sich mühsam und ärgerlich entfernen, als der Justizrat wieder eintrat.
„Unschlüssigen Sie mich, Herr Graf, aber ein überraschendes Ereignis ist eingetreten — die Frau Gräfin ist soeben angekommen...“
„Die Gräfin!“
„Ja — ich erwartete sie schon seit einigen Tagen, heute hat sie mich überrascht, ohne mit ihrer Ankunft anzudeuten. Die Frau Gräfin befindet sich in meinem Salon — wollen Sie sie sprechen?“
Alexander war überrascht und verwirrt.
„Jetzt — in diesem Augenblick... haben Sie mit der Gräfin gesprochen...?“
„Ja — und sie findet es ebenfalls für durchaus richtig, daß Sie sich ausprechen. Auch sie hält dieses Versteckspiel Ihrer unwürdig. Sie ist bereit, Sie gleich jetzt zu empfangen.“

Graf Alexander atmete tief auf. „Nun wohl — ich bin ebenfalls bereit...“
„So kommen Sie. Aber nehmen Sie sich in acht,“ sagte er lächelnd hinzu, „die Gräfin ist sehr schön...“
Ungebuldig zuckte Alexander die Achseln.
Der Justizrat führte ihn durch mehrere Zimmer in den Salon, einen großen Raum in der Mitte der Wohnung, der mit feiner Pracht ausgestattet war.
Als Alexander eintrat, stand die schlanke Gestalt einer dunkelgekleideten Dame mit dem Gesicht abgekehrt an einem Fenster.
„Frau Gräfin,“ sagte der Justizrat, „ich habe die Ehre, Ihnen den Herrn Grafen Alexander Gallenberg vorzustellen.“
Dann verließ er rasch das Zimmer.
Alexander blieb wie angewurzelt stehen. Diese Gestalt, diese Haare — dann wandte sich die Gräfin um, er sah in ein blaßes Gesicht — in angstvoll blickende Augen, und ein Schrei entrang sich seinen Lippen: „Marguerite...!“
Er mußte sich fest auf die Lehne eines Sessels stützen, um nicht zu taumeln.
10.
„Ja, ich bin es,“ sagte sie mit trauriger, bebender Stimme. „Ihre Ihnen angetraute Gattin, die Sie unter dem Namen Marguerite Dumont kennen lernten — und doch nicht Ihre Gattin...“
Alexander atmete hastig — er war keines Wortes mächtig — es war ihm, als wenn die Welt um ihn verfinke und er auf einem einsamen Felsen stehe, mitten im Weltmeer, um-

geben von wallenden Nebeln, die jeden Ausblick verhindern. Nichts sah er, als eine dicke, graue Masse, die sich bald zusammenballte, bald auseinander schob, um neuen Nebelmassen Platz zu machen. Wie die Wogen eines endlosen, schweigenden Meeres, so wälzten sich die Nebelmassen heran, verschlangen sich, überstürzten sich und legten sich bleiern schwer auf seine Seele, sein Herz, daß er leuchtend nach Atem rang.
Und wie aus weiter, weiter Ferne erklang die sanfte Stimme, die zitternd sprach: „Ich erwarte Ihr Urteil, Graf Alexander...“
Da sank er auf den Sessel nieder und prekte aufschluchzend die Hände vor das Gesicht. In den wenigen Augenblicken, die er so dalaß, drängte sich sein ganzes Leben zusammen. Der Kampf um seine Existenz, die Not, die Torheit dieser Heirat, die Neue, die bittere Erkenntnis, daß er seine Ehre, seine Manneswürde dem Golde zum Opfer gebracht, seine harte Arbeit, sein Zorn, sein Haß und seine Liebe — alles, alles, und erfüllte seine Seele mit unsagbarer Bitterkeit.
Er sprang empor. „Leben Sie wohl...“ stieß er hervor und wollte davonstürzen.
„Alexander!“
Wie ein angstvoller Schrei kam es von ihren Lippen und hielt ihn zurück.
„Was habe ich Ihnen getan,“ fuhr sie schmerzlich bewegt fort, „daß Sie so von mir gehen wollen?“
Da trat er näher auf sie zu und, während seine Augen Blitze des Zornes und des Hasses schossen, sprach er mit rauher Stimme: „Was

habe ich getan, daß Sie mir diese neue Schmach bereiten?“
„Eine Schmach?“
„Ja — eine Schmach — eine schimpfliche Schmach! Ober ist es nicht schimpflich, sich in das Vertrauen, in die Liebe eines ehrlichen Mannes einzuflechten, um ihn dann mit kaltem Hohn von sich zu stoßen?“
„Das hätte ich getan?“
„Ja, das haben Sie getan, Frau Gräfin — da Sie nun einmal diesen Titel führen! Nicht genug damit, daß Sie mir meinen Namen, meine Ehre entwendet haben, wollen Sie mich auch noch zum Gespött der ganzen Welt machen. Ich bin der Gegenstand einer erbärmlichen Komödie gewesen, die Sie im Verein mit diesem gewissenlosen Advokaten in Szene setzten, weil es Ihnen eine ergötliche Plantaterie erschien, den dummen Menschen, den Sie schon einmal überlistet, kennen zu lernen, ihn in Ihre Netze zu ziehen, um ihn dann höhniisch zu sagen: Jetzt hab' ich genug von der Komödie — endigen wir sie — geben wir dem Menschen den Laufpaß, der sich einbilden konnte, ich würde ihn lieben... ist es nicht so, Frau Gräfin?“
„Sie hatte ihm mit gesenktem Haupte zugehört. Sie hatte den Schwall seiner zornigen Worte über sich dahinfluten lassen, nur zuweilen zusammenzuckend, wenn ein besonders hartes Wort sie traf.“

Alles Gold opfere ich gern dem Vaterlande, nur das eine Halsband nicht, denn es ist ein liebes Andenken!

So hört man oft Stimmen, wenn der Ruf ergeht, alle Goldschmucksachen den Goldankaufsstellen abzuliefern. Dieser Einwand ist hinfällig. In dieser eiserne Zeit muß man den Entschluß fassen, auch ein liebes Andenken hinzugeben. Lebt der Geschenkgeber noch, wird er sicher nichts dagegen haben, wenn der außerordentliche heilige Zweck außergewöhnliche Maßnahmen erfordert. Man handelt aber sicher auch im Sinne der Toten, die irdischer Eitelkeit entrückt, es nur billigen würden, wenn mitten im Existenzkampf des Vaterlandes der Mahnruf befolgt wird:

Alles Gold den Goldankaufsstellen!

Kirchliche Nachrichten.

Evangelischer Gottesdienst in Brodcau.
Sonntag, den 7. Oktober 1917.
8 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Gottschid.
9 3/4 Uhr: Taufen. Derselbe.
Mittwoch, den 10. Oktober 1917.
Abends 8 1/2 Uhr: Kriegesbetstunde. Pastor Zimmermann.

Evangelischer Gottesdienst in der Umgegend.
Lettenendorf, 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst, anschließend Beichte und Abendmahl. Pastor Theill. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Derselbe.

Katholischer Gottesdienst in Brodcau.
Sonntag, den 7. Oktober 1917.
7 Uhr: Hl. Messe.
9 1/4 Uhr: Hochamt.
2 Uhr: Hl. Segen.
Wochentags 7 Uhr: Hl. Messe.

Katholischer Gottesdienst in Tschansch.
6 1/2 Uhr: Hl. Messe mit Ansprache.
9 1/4 Uhr: Predigt.
10 Uhr: Hochamt.
Abends 6 Uhr: Hl. Segen.
Wochentags 6 Uhr: Hl. Messe.
Dienstag und Freitag Schulmesse.
Mittwoch abends 8 Uhr: Kriegesandacht.
Freitag abends 8 Uhr: Herz Jesu-Andacht.

Christliche Gemeinschaft Brodcau.
Sonntag, 8 1/2 Uhr: Morgenandacht. 11 Uhr: Sonntagsschule. Nachm. 3 Uhr: Jugendbund für entschiedenes Christentum für junge Mädchen. Abends 8 Uhr: Evangelisationsversammlung.
Dienstag, Abends 8 1/4 Uhr: Bibelstunde.
Donnerstag, Nachm. 3 Uhr: Kinderbund für entschiedenes Christentum. Abends 8 Uhr: Gebetsstunde.

Geschäftsschluß!

Infolge des allgemeinen Kohlenmangels und der dadurch bedingten Lichtersparnis tritt von Montag, den 8. Oktober 1917 folgendes in Kraft:

Im Monat Oktober 1917 Ladenschluß abends 6 Uhr und im Monat November 1917 Ladenschluß abends 5 Uhr.

Am Sonnabend jeder Woche dürfen Lebensmittelgeschäfte bis abends 7 Uhr und Barbierere bis abends 8 Uhr geöffnet haben.

Brodcau, den 6. Oktober 1917.

Der Gemeindevorsteher.

J. B.: Gohl, Schöffe.

Eier-Verkauf.

Der Eierverkauf findet Montag, den 8. Oktober cr., von 1 Uhr nachmittags ab, bei Seeliger, Große Koloniestraße 3, für die Inhaber der Lebensmittellkarten Nr. 1 bis 50 statt. Eier werden nur an diejenigen verabsolgt, die auf den Karten ihren Namen verzeichnet haben.

Brodcau, den 6. Oktober 1917.

Der Gemeindevorsteher.

J. B.: Gohl, Schöffe.

Marmelade-Verkauf.

Am Mittwoch, den 10. und Donnerstag, den 11. Oktober cr., kommt im hiesigen Lager des Consum-Vereins Marmelade zum Verkauf. Auf jede Person entfällt 3/8 Pfund.

Am Mittwoch, den 10. Oktober cr.:
Vormittags Nr. 1000 — 1500
Nachmittags Nr. 1501 bis zu Ende.

Am Donnerstag, den 11. Oktober cr.:
Vormittags Nr. 1 — 500
Nachmittags Nr. 501 — 1000.

Die Lebensmittellkarte ist vorzuzeigen.
Brodcau, den 6. Oktober 1917.

Der Gemeindevorsteher.

J. B.: Gohl, Schöffe.

Von jetzt ab erscheint die „Brodcauer Zeitung“ wieder regelmäßig.
Die Expedition.

Zusatz-Zuckermarken-Ausgabe.

Am Dienstag, den 9. Oktober cr., findet die Ausgabe der Zusatz-Zuckermarken statt. In Frage kommen Säuglinge von der Geburt bis zu einem Jahre, auch diejenigen, welche im September ein Jahr geworden sind.

Für die Ausgabe wird folgende Reihenfolge bestimmt: Große Koloniestraße und Wehrmannstraße, Gartenstraße, Güntherstraße, Hauptstraße und Hagfeldstraße vormittags von 8 — 11 Uhr.

Heubehrandstraße und Vierschstraße, Bahnhofstraße und Breslauerstraße Parkstraße, Schulstraße und Walterstraße, Baumshulenweg, Ahornweg, Am Grünen Weg, Parkplatz, Benkwißer Allee, Rangierbahnhof und Wasserwert vormittags von 11 — 1 Uhr.

Die Marken sind pünktlich abzuholen. Für Säumige erfolgt die Ausgabe erst acht Tage später. Als Ausweis ist die Lebensmittellkarte vorzulegen.

Brodcau, den 6. Oktober 1917.

Der Gemeindevorsteher.
J. B.: Gohl, Schöffe.

Unsere lieben Eltern
Herr Paul Stiller, Kgl. Lokomotivführer
und Frau Martha Stiller geb. Sender
begehen am Montag, den 8. Oktober, das Fest der
silbernen Hochzeit.
Ihre dankbaren Töchter.

Brodcauer Lichtspielhaus.

Sonnabend 6 Uhr: — — — Sonntag 3 Uhr.
Die Grubenkatastrophe
Ein gewaltiger Bergwerksroman in 4 Akten
von Heinz Karl Heiland,
mit Hanni Weiße als Hauptdarstellerin.

Wenn man 40 Jahre Brillen anpaßt, dürfen auch Sie mir das Vertrauen schenken.

Optiker Garai, Breslau,
Albrechtstraße Nr. 3.

Die gekannte Frau, die mein
Portemonnaie
mit Trauring und Inhalt am Montag, den 1. Oktober, im hiesigen Lager des Consum-Vereins an sich genommen hat, soll dasselbe sofort im Polizeibüro des Rathauses abgeben.

Eine blaue Matrosenmütze
auf der Peukertwiese verloren. Abzugeben bei Heinrich, Hauptstraße 21.

Eine neue, steife, feldgraue Infanterie-Mütze,
Weite 54, zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition der Ztg.

Ein zweitüriger Kleiderschrank
zu verkaufen. Breslauerstraße 6, II.

Eine Milchziege
zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition der Zeitung.

Eine gut erhaltene Pelzgarnitur
zu kaufen gesucht. Off. m. Preis u. 106 a. d. Exped.

Sauberes, fleissiges Mädchen für alles
für sofort oder 1. Oktober gesucht. Dodeck, Bahnhofstraße 12.

Besseres Fräulein, kath., 32 Jahre alt, sucht Stellung in frauenlosem Haushalt. Off. u. A. 997 a. d. Exped. d. Ztg.

Ein möbl. Zimmer
für einen Herrn zum Mitbewohnen zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition der Zeitung.

Lieblich-Theater.

Abendlich:
Paul Jülich
Gitana
spanische Tänzerin
Margit Persky
Schulreiterin i. Herrnjackel
Johnson und Johnson
Schwedische Komödianten
Patty Frank
Trio
Die lustigen Akrobaten

Mfra
Die „Seltfame“
Rafayette's
Wunderhunde
Betty Wink
Operettensängerin

5 Sun 5
Hsling Jung
chinesische Gaukler
Julius Fürst
Equilibrist
8 Germa- 8
nias
Neueste Kriegsberichte

Victoria-Theater.

Abendlich:
Das Glücksmädel.
Volkstümliche Operette.
Anfang 8 Uhr.
Sonntag 3 1/2 Uhr:
Nachm.-Vorstellung.

Kaufe gebrauchte, auch zerrissene
Säcke. 30 M. p. 100 kg.
Hole selbst ab oder p. Nachn.
M. Gottfried, Gera-R., Schulstr.

Jeder Sportsmann abonniert auf

„Der Sporn“

Ältestes Sportblatt Deutschlands.
* Organ der Landesperdezucht. *
* Zentralblatt für Pferdemänner. *
Führendes Organ des Traberports.

Berlin NO. 43, Neue Königstr. 39.
Telefon: Amt Königstr. 1537. Gegründet 1863.

„Der Sporn“ erscheint Sonntags, außerdem noch an jedem Renntage.
„Der Sporn“ bringt täglich:
Zuverlässig zusammengestellte letzte Leistungen der einzelnen Pferde. Zuverlässigste ausgerechnete Handicaps.
Die besten Vorausagen.

Abonnementsbedingungen für den Monat:
bei der Post einschl. Bestellgeld 2,64 M.
bei Bezug durch Kreuzband 3,75 M.

Renngoniten des „Sporn“:
Rennsportausgabe 1916 zu 3,50 M.
(Porto 30 Pf., bei Nachnahme 50 Pf.)
Traberausgabe . . 1916 zu 2,— M.
(Porto 20 Pf., bei Nachnahme 40 Pf.)

Stadt-Theater.
Sonnabend:
Gros und Pische.
Sonntag:
Lannhäuser.
Montag:
Martha.

Love-Theater.
Sonnabend
und Sonntag:
Zum 1. Male
Im Bahnhöfchenhaus.
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr:
Der Revisor.

Thalia-Theater.
(Volkstheater.)
Sonnabend:
Ein Fallissement.
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr:
Der Wissenswurm.
Abends:
Das Blumenboot.

Schauspielhaus.
Operettenbühne. — Tel. 2545.
Sonnabend und Sonntag
und Dienstag:
Glücksfinder.
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr:
Öffentliche Vorstellung
Die Kaiserin.
Montag:
Der Zigeunerbaron.

**Junge Hühner,
Guten und Gänse,
2 junge Ziegen,
1 Ziegenbock**
verkauft Sonntag früh
Urban, Gärtnerei.

**Buchbinder-
arbeiten**
nimmt an die
Buchhandlung E. Doded,
Bahnhofstraße 12.

Kaufe Settkorke
20 Pfg. per Stück,
Kunstkorke, 5 Pfg. per Stück,
Weinkorke, 2 Pfg. per Stück,
gegen Nachnahme abzusenden an
Sichhorn, Chemnitz,
Brühl 9. Telefon 3293.

**Monats-
und Freikarten-
Geld**
empfiehlt
Ernst Doded, Bahnhofstr. 12.
Feldpostkartenbriefe
zu haben bei E. Doded, Brodcau.